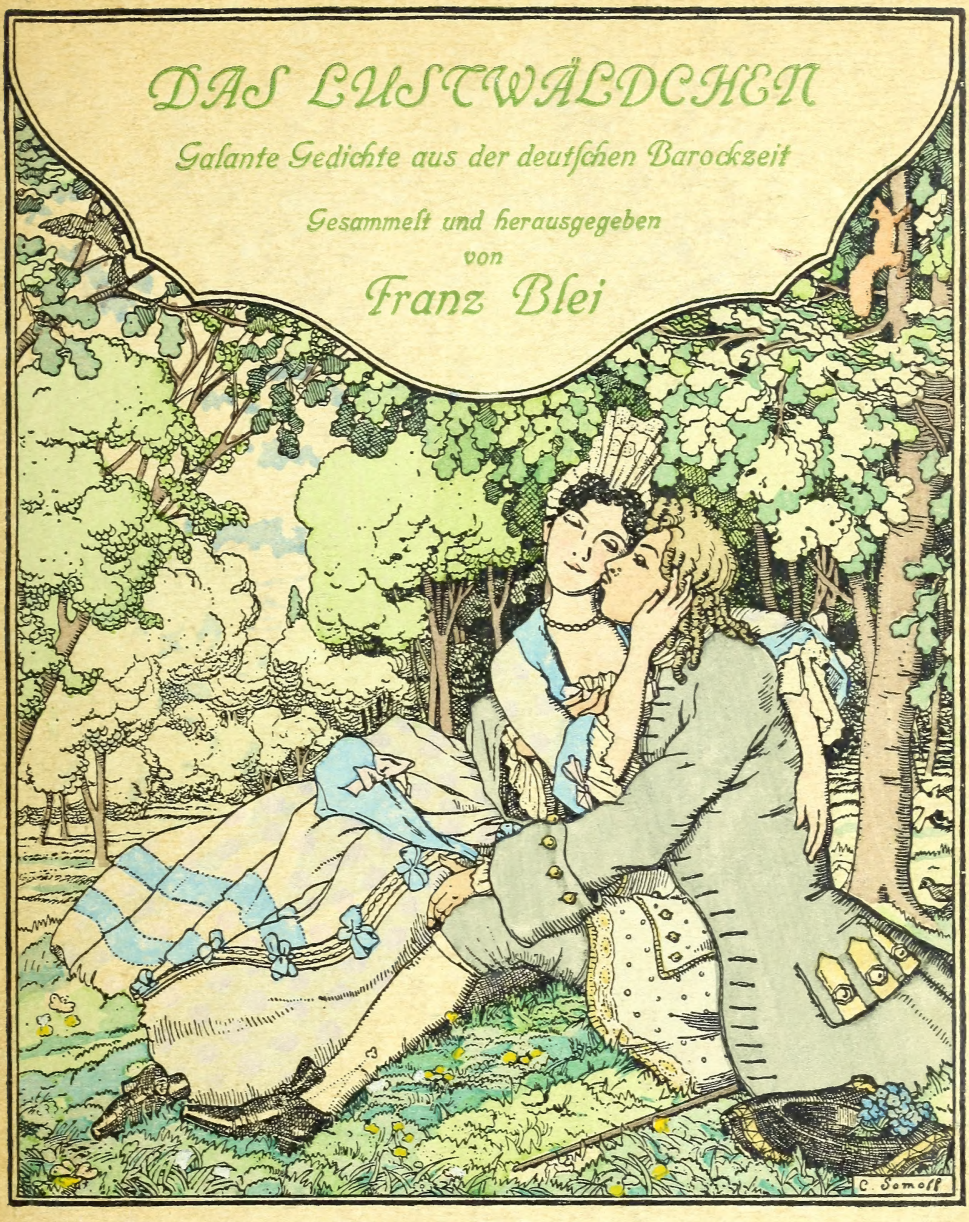
1661

DAS LUSTWÄLDCHEN

Galante Gedichte aus der deutschen Barockzeit

Gesammelt und herausgegeben
von
Franz Blei



Verlag Neues Leben Wilhelm Borngraeber / Berlin
Wiener Verlag
1911

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/daslustwldchen01blei

B – K 1/8 11

Harold S. Jantz

DAS LUSTWÄLDCHEN

DAS LUSTWÄLDCHEN

Galante Gedichte aus der deutschen Barockzeit

Gesammelt und herausgegeben

von

Franz Blei

Achte Auflage

Berlin / im Verlag Neues Leben
Wilhelm Borngraeber

Alle Rechte sind vom Verleger gewahrt. Unberechtigter Nachdruck wird gerichtlich verfolgt. Den Vordertitel zeichnete Constan von Somoff, St. Petersburg, den Rückentitel Else Gericke, Berlin. Einhundert Exemplare wurden auf echt Zanders-Bütten gedruckt, gebunden und numeriert. Die in jedem Exemplare der Vorzugsausgabe verschiedenen Vorsatzpapiere sind Handdrucke der Wiener Werkstätten nach Entwürfen des Professor Hofmann in Wien.

RBR
Jantz
#1661

Für Hans von Müller

Die Dichter der deutſchen Barockzeit erfreuen ſich insgeſamt einer ſehr ſchlechten Reputation in allen Literaturgeſchichten. Roh, ſchwülſtig, platt, gemein, maniriert: mit ſolchen Worten tut ſie die Geſchichtsſchreibung raſch ab, allzu raſch, will mich dünken. Gewiß: mit den beſten der Minneſänger und dem Volksliede verglichen werden Hoffmannswaldau und ſeine dichteriſchen Genoſſen die Unmittelbarkeit und Schlichtheit des Tones vermiſſen laſſen, und an dem ſpäteren Günther gemeſſen, mag der redneriſche Überſchwang ihrer Gefühle oft recht albern erſcheinen. Und doch haben ſie, worauf Max von Waldberg zuerſt aufmerkſam gemacht hat, eine pſychologiſche Verwandtſchaft mit den Frauendienern des deutſchen Liederfrühlings; und daß ſie in ihren Bemühungen um Form und bildlichen Ausdruck ohne Bedeutung für die ſpäteren geweſen ſein ſollen, wer möchte das behaupten? Aber ganze Zeiten deutſcher Literatur ſcheinen nur dafür geweſen zu ſein, daß ihre ſummariſche Geſchichte in gelehrten Werken ſpäterer Zeiten abgetan wird; noch ſummariſcher geht dann dieſes Urteil in die populären Literärgeſchichten, aus denen es der Leſer hinnimmt, ohne ſich weiter um die Be- und meiſt Verurteilten ſelber zu kümmern.

Man wird in dieſem Luſtwäldchen eine Auswahl dieſer deutſchen Barockgedichte leſen. Man wird vielleicht ihren Manirismus nicht ohne künſtleriſchen Reiz finden und ſich gar nicht darum kümmern, ob dieſe Dichter ein ehrliches Gefühl ausdrücken oder einen Einfall wie im Spiele formen wollen. Iſt nicht, was Form und nichts als Form iſt — wenn ſolches es überhaupt gibt — dem ehrlichſten Gefühle in den Künſten vorzuziehen, wenn dieſes Gefühles große Echtheit der Kraft mangelt, ſich eine Form zu geben? Die Affekte des Lebens, die im Schrei, im Fluch, im Stammeln ſich äußern und uns unmittelbar ſtark beeindrucken, weil ſie einen Zuſtand mit einem enthüllen, wer möchte ſich mit ſolchem Leben in den Künſten begnügen, die ein anders geformtes Leben ſind? Die Echtheit des Gefühles allein hat noch keinem das Gedicht gegeben.

Die barocken Dichter, bürgerlich meiſt ſehr ehrenwerte und recht ſolide Herren, ergingen ſich in dem Luſtwäldchen ihrer Poeſie zumeiſt nur höchſt platoniſch mit den Dorinden und Selimenen, die ſie ſich oft nur imaginierten und mit denen ſie ſich nur in der poetiſchen Lizenz zu Bett begaben. Wen ärgert der Betrug? Was hier die Lüge oft ſo reizvoll ſchuf, ſollte man es ſich nicht einmal gefallen laſſen? Und dann: dieſe Lüge war ſo intenſive Mode, daß ſie ſchon wieder eine Wahrheit wurde, die bildende Kraft der Wahrheit bekam. Und endlich: man müßte aus den beiden Worten Wahrheit und Lüge ein drittes bilden, das den Zuſtand des Dichters bezeichnen könnte.

Man hat in dieſe Sammlung nur Liebesgedichte aufgenommen, weil ſie die Art dieſer Dichter ſtärker zeigen, und weil uns die Gegend der Liebe vertrauter iſt als irgendeine andere. Galant zu ſein, das war die geſellſchaftliche Regel, unter der dieſe recht grobe Zeit ſtand, wie jene frühere unter der andern: der Fraue zu dienen. Die Epiſteln, die geiſtlichen oder gar die Vermählungs- und Begräbnisgedichte und die meiſten Epigramme mit den längſt ſtumpf gewordenen Spitzen — alles das mag ungehoben in den Büchern ruhen, aus deren Beſtem dieſes Luſtwäldchen aufgerichtet wurde, mit dem Dichter Chriſtian Weiſe am Eingang, dort, wo noch freie Halde iſt, mit dem Dichter Chriſtian Günther am Ausgang, wo der Weg ſteil zum Parnaß ſtrebt.

München, 1907.

Franz Blei.

Thränen der Jungfernschaft.

Süßes Gift verliebter Herzen,
Schwaches Werkzeug voller Kraft,
Wertes Ziel der keuschen Schmerzen,
Du berühmte Jungfernschaft,
Freilich gehet deine Zier
Allen schönen Sachen für.

Wie die Rosen in dem Maien
Ihre bleiche Lieblichkeit
Niemals schöner von sich streuen,
Als wenn ihre Sicherheit
Unberührt und unbefleckt
in dem grünen Stocke steckt,

Also muß man dich erheben,
Weil du keiner fremden Hand
Dich zum Raube willst ergeben,
Sondern das geliebte Pfand
Aller Ruh und Lebenskraft
An der süßen Freiheit hast.

Doch wie lange kann es währen?
Endlich muß die Jugend sich
Durch den schnellen Lauf verzehren
oder es berufet dich
Liebe, Lust und Eitelkeit
In der Tugend Wettestreit!

Will man bei den Apfelbäumen
Zu der Luſt ſpazieren gehn,
Darf man nicht die Zeit verſäumen,
Wann ſie in der Blüte ſtehn,
Eh der Gärtner nach der Saat
Auch die Frucht gebrochen hat.

Manches Schäfchen trägt die Schwere
Seiner Wolle mit Verdruß,
Weil es auf des Schäfers Schere
Gar zu lange warten muß.
Manche Roſe krümmt den Stiel,
Weil ſie niemand brechen will.

Gute Nacht, du leere Schüſſel,
O du Leuchter ohne Licht,
Feſtes Schloß doch ohne Schlüſſel,
Gute Wag und kein Gewicht!
Ach, wie wohl iſt die daran,
Die bei Zeiten freien kann!

Nachsprung nach dem Tanze.

Lustig, ihr Mädchen, die Hochzeit ist aus,
Wandert mit euren Bedienten hinaus,
Lasset euch aber beileibe nicht herzen,
Gehet fein leise, die Mutter die wacht,
Lasset die Kerle ein andermal scherzen,
Hätten sie vorher sich lustig gemacht.

Gehet geschwinder, ihr Kinderchen ihr,
Leget euch nieder und schlafet darfür,
Sehet die armen verliebeten Schafe,
Sind sie nicht trunken? sie stehen gar kaum,
Springet inzwischen und tanzet im Schlafe,
Morgen erzählet den lustigen Traum.

Gehet und leget euch immer zur Ruh.
Hört ihr noch lange den Ständchen zu?
Sehet, die Mutter, die legt sich ans Fenster,
Nehmet euch besser im Finstern in Acht,
Wünschet, ihr niedlichen Gassengespenster,
Allerseits eine geruhige Nacht.

Als ich meiner Roſilis ...

Als ich meiner Roſilis
Neulich an die Schürze grieffe,
Sagte ſie mir gar gewiß,
Ich wär fromm, doch wann ich ſchliefe,
Sonſten wär ich in der Haut
Ein rechtſchaffen böſes Kraut.

Ja, mein Liebchen, fing ich an,
Ich geſteh es, wenn ich wache,
Daß ich es nicht laſſen kann.
Doch es iſt ſo eine Sache:
Stelle deine Schönheit ein,
So will ich nicht loſe ſein.

Über dieſes bin ich doch
In dem Schlafe fromm und ſtille,
Drum, mein Engel, iſt es noch
Dein und mein beliebter Wille,
Suchſt du die Gewogenheit
Blos in meiner Frömmigkeit,

Ei, ſo ſchlaf einmal bei mir,
Sonſten muß ich es geſtehen,
Daß ich niemals kann zu dir
Fromm und eingezogen gehen.
Soll ich fromm ſein, meine Zier,
Ei, ſo ſchlaf einmal bei mir.

Clarille auf den Tod ihrer Frau Mutter.

Ich hätte nicht vermeint, daß sie so bald verreckte,
Da ihr das Klebebier noch in der Gurgel steckte.
Was hilfts, das Leben ist wie meine Jungfernschaft:
Durch einen kleinen Stoß ist beides hingerafft.

Wer gibt mir künftig Geld, die Röcke zu verbrämen,
Wo soll ich Strümpf und Hemd, wo die Fontange nehmen?
Ach Andres, lieber Herr, weil die Frau Mutter tot,
So gieb mir einen Mann und hilf mir aus der Not!

Komm braune Nacht . . .

Komm, braune Nacht, umhülle mich mit Schatten
Und decke den mit deiner Schwärze zu,
Der ungeſtört ſich will mit Sonnen gatten
Und im Bezirk der Engel ſicher ruh,
Ja, hilf mein Ach! eh du noch wirſt entſchwinden,
Mit milder Hand von meiner Seele binden.

Wie? Hör ich nicht (willkommen, mein Verlangen!)
Schon im Gemach mit leiſer Stimme gehn?
Fühl ich mich nicht mit Lilien umfangen
Und meinen Fuß auf dieſen Grenzen ſtehn,
Wo mir Celinde wird aus Thränen lachen,
Aus Flammen Eis, dem Bette Himmel machen?

So tilge nun, o Heldin, meine Schmerzen,
Wirf mit dem Flohr die leichte Zartheit hin,
Laß meine Hand mit deinem Reichtum ſcherzen
Und mich entzückt das ſchöne Tal beziehn,
Da ſich im Tau die ſtummen Lüſte kühlen,
Und Tag und Nacht mit ihren Farben ſpielen.

Mein Wort erſtirbt, die Seele will entweichen,
Ach laß ſie doch in enge Himmel ein!
Laß Schiff und Maſt in deinen Hafen ſchleichen
Und deine Hand mir einen Leitſtern ſein!
Du ſollſt alsbald die eingeladnen Gaben
Nebſt voller Fracht ſtatt der Belohnung haben.

An Caliſten.

Ich kann mir nicht mehr widerſtreben,
Die Schönheit flößt mir das Gelüſten ein.
Im Paradies kann keiner leben
Und ohne Fall und Fehltritt ſein.
Dein Edenplatz, mein Kind Caliſte,
Zieht meine Hand
Auf deinen Kreis der runden Brüſte
Und meinen Leib in dein gelobtes Land.

Der Lenz pflegt uns in Herbſt zu leiten,
Das Jahr läßt uns nach Blumen Früchte ſehn:
Laß mich doch auch nach deinen Zeiten
In deinen Anmutsgarten gehn.
Mein Frühling iſt ein Kuß geweſen,
Laß aus der Schooß
Mich endlich reife Früchte leſen,
Wie in dem Stand der Unſchuld nackt und bloß.

Du kannſt den Leib mir nicht verſchließen,
Von welchem du mir ſchon das Herz entdeckt.
Laß unſern Geiſt zuſammenfließen,
Weil doch kein Kuß ihm ſelber ſchmeckt.
Vergrabe mich im Elfenbeine
Voll Fleiſch und Blut,
Denn werd ich gleich darin zum Steine,
So weiß ich doch, daß mir es ſanfte tut.

Eröffne mir das Tor zum Lande,
Wo Zucker rinnt und Wolluſt Tafel hält;
Laß meinen Kahn am engen Strande
In deine neuerfundne Welt.
Du darfſt dich nicht, Caliſte, ſchämen:
Das Feigenblatt,
Das Eva für ſich mußte nehmen,
Zeigt und entdeckt nicht unſre Lagerſtatt.

Beſtrafe mich mit keinem Tadel,
Daß deine Schooß mein Herze lieb gewinnt,
Denn der Magnet forſcht mit der Nadel,
Bis er den Mittelpunkt ergründt.
Ein Schäfchen graſt in Tal und Auen,
Wo Schatten iſt:
Mein Herze will das deine ſchauen,
Drum ſuch ich es, da wo du offen biſt.

Es dachte Lesbie . . .

Es dachte Lesbie, ſie ſäße ganz allein,
Indem ſie wohl verwahrt die Fenſter und die Türen,
Doch ließ ſich Sylvius den geilen Fürwitz führen
Und ſchaute durch ein Loch in ihr Gemach hinein.

Auf ihrem linken Knie lag ihr das rechte Bein,
Die Hand war höchſt bemüht, den Schuh ihr zuzuſchnüren,
Er ſchaute, wie das Moos Zinober weiß zu ziehren,
Und wie Cupido will mit Luſt gewieget ſein.

Es rufte Sylvius: wie zierlich ſind die Waden
Mit warmem Schnee bedeckt, mit Elfenbein beladen!
Er ſahe ſelbſt den Ort, wo ſeine Hoffnung ſtund.

Es lachte Sylvius. Sie ſprach: du biſt verloren,
Zum Schmerze biſt du dir und mir zur Pein erkoren,
Denn deine Hoffnung hat ja gar zu ſchlechten Grund.

Ich eilte ...

Ich eilte Lesbien aus Kurzweil zu erwecken,
Als gleich Aurorens Glanz um ihr Gesichte stund,
Die Rosen krönten ihr die Wangen und den Mund,
Durch weißes Elfenbein ließ sich der Hals bedecken.

Ich wollte meine Hand auf ihre Brüste strecken,
Es tat ein nasser Kuß ihr meine Geilheit kund,
Als Lesbie rief: ist dein Verstand gesund,
So führe keine Brunst in meine keuschen Hecken.

Ich war darob bestürzt und fluchete dem Glücke
Und fuhr den Himmel an und seine reichen Blicke,
Ich sprach: wo Rosen stehn, da müssen Dornen sein.

Weil mich denn ihr Befehl verjaget und vertrieben,
So hab ich dieses Wort in ihr Gemach geschrieben:
Auf Morgenröte folgt gar selten Sonnenschein.

An Albanie.

Albanie, gebrauche deine Zeit
Und laß den Liebeslüſten freien Zügel.
Wenn uns der Schnee der Jahre hat beſchneit,
So ſchmeckt kein Kuß, der Liebe wahres Siegel.
Im grünen Mai nur grünt der bunte Klee,
Albanie.

Albanie, der ſchönen Augen Licht,
Der Leib und was auf den beliebten Wangen,
Iſt nicht für dich, für uns nur zugericht.
Die Äpfel, die auf deinen Brüſten prangen,
Sind unſre Luſt und ſüße Anmutsſee,
Albanie.

Albanie, was quälen wir uns viel
Und züchtigen die Nieren und die Lenden?
Nur friſch gewagt das angenehme Spiel!
Jedwedes Glied iſt ja gemacht zum Wenden,
Und wendet doch die Sonn ſich in der Höh,
Albanie.

Albanie, ſoll denn dein warmer Schoos
So öd und wüſt und unbebauet liegen?
Im Paradies, da ging man nackt und blos
Und durfte frei die Liebesäcker pflügen.
Welch Menſchenſatz macht uns dies neue Weh,
Albanie?

Albanie, wer kann die Süßigkeit
Der zwei vermiſchten Geiſter recht entdecken?
Wenn Lieb und Luſt ein Eſſen uns bereit,
Das wiederholt am beſten pflegt zu ſchmecken,
Wünſcht nicht dein Herz, daß es dabei vergeh,
Albanie?

Albanie, weil noch der Wollufttau
Die Glieder netzt und das Geblüte ſpringet,
So laß doch zu, daß auf der Venusau
Ein brünſtger Geiſt dir knieend Opfer bringet,
Daß er vor dir in voller Andacht ſteh,
Albanie!

Was zürnst du . . .

Was zürnst du, Florida, so ohne Maaß und Ziel,
Daß meine Zunge hat die Grenzen übergangen?
Die Schuld ist nicht zu groß, und tat sie dir zu viel,
Wie hast du sie dann nicht, wie sie's verdient, gefangen?

Doch daß dir kundbar sei, warum ich es getan,
Daß ich die Zunge dir ließ Schlund und Gaumen lecken:
Ich dachte, weil sie mehr als billig plaudern kann,
Sie möchte sonst aus Neid mein Liebesspiel entdecken.

Als ich die Lesbie . . .

Als ich die Lesbie nächst in der Kammer fand,
Da sie sich überhin und schläfrig angeleget,
So schaut ich eine Brust, die schönre Äpfel träget.
Als jemals vorgebracht das reiche Morgenland.

Die Brust zog meinen Geist, der Fürwitz trieb die Hand
Zu suchen, was sich hier in dem Bezirk beweget.
Dies hat der Lesbie so großen Zorn erreget,
Daß sie in höchstem Grimm ist gegen mich entbrannt.

Sie trieb mich weg von sich, sie stieß mich zu der Seiten,
Sie hieß mich unverweilt aus ihren Augen schreiten;
Ich sprach, indem sie mich aus ihrer Kammer stieß:

Dieweil ich allzukühn und mehr als sichs gebühret
Die mir verbotne Frucht der Äpfel angerühret,
So stößt ein Engel mich jetzt aus dem Paradies.

Niemand weiß ...

Niemand weiß, wie schwer mirs fällt,
Flammen in der Brust zu hegen
Und sie dennoch vor der Welt
Nicht ans freie Licht zu legen.
Feuer läßt sich nicht verhehlen,
Denn sein Glanz ist allzuklar,
Und die Glut verliebter Seelen
Macht sich selber offenbar.

Hundert Augen, die von Neid
Und von lauter Argwohn brennen,
Sind auf mich zu sehn bereit,
Ob sie was vermerken können.
Noch verberg ich meine Schmerzen,
Daß man keine Funken sieht,
Da die Liebe doch im Herzen
Wie ein andrer Ätna glüht.

Dieses ist der Liebe Kunst:
Amor suchet Finsternissen,
Und von seiner stillen Brunst
Muß der helle Tag nichts wissen.
Venus bricht mit ihrem Sterne
Erst bei dunkler Nacht herein,
Daß die zarte Jugend lerne,
In der Liebe heimlich sein.

Drum gewöhne dich mein Mut,
Deine Flammen zu verſchweigen.
Laß von der verborgnen Glut
Weder Mund noch Auge zeugen.
Mußt du dich gleich etwas zwingen,
Iſt gleich die Verſtellung ſchwer:
Aus den allerſchwerſten Dingen
Kommt die größte Luſt oft her.

An Clorinde.

Clorinde, kannst du lustig stehen,
Wenn einer Rose schönes Haupt
Auf ihrem Stocke muß vergehen?
Nicht etwa von der Faust geraubt,
So sie mit Würden könnte tragen,
Sie legen auf die schöne Brust,
Und mit erfrischtem Herzen sagen:
Hier ist ein Königreich voll Lust.

Nein nein, du schaust bestürzt darnieder,
Läßt tiefe Seufzer von dir gehn,
Das kleinste deiner zarten Glieder
Muß in dem Trauerstande stehn.
Wie klagst du über solche Sachen,
Die man in allen Gärten bricht?
Laß sich dasselbe traurig machen,
So dir ein übel Urteil spricht.

Erkenne dich und lerne kennen,
Daß wo jetzt Blut und Blüte siegt,
Wo allerhand Begierden brennen
Und eine faule Wurzel liegt,
Es werden deine zarten Wangen
Nicht stetig Rosenstöcke sein,
Bei ihnen fällt sowohl das Prangen
Als bei der Rose Zier und Schein.

Drum laß mich deine Rosen brechen,
Weil hier noch Stock und Blüte neu,
Ach weine! werd ich selten sprechen,
Das frische Gras gibt welkes Heu.
Komm, komm, und folge meiner Lehre,
Die Venus hat es auch getan
Und tausend mehr! Was ist die Ehre?
Ein kluges Nichts, ein bloßer Wahn.

Mein Engel kannſt du . . .

Mein Engel, kannſt du mich nicht lieben,
Iſt meine Not dir nur ein Gaukelſpiel?
Verlacheſt du denn mein Betrüben
Und hat dein Grauſamſein kein Ziel?
Du ſagſt zwar viel von deiner Güte,
Doch wo iſt Frucht?
Iſt deine Gunſt nur lauter Blüte,
So iſt dein Brennen nichts als Waſſerſucht!

Warum willſt du das Thor verſchließen,
In dem die Liebe Einzug nehmen will?
Laß deine Brunſt doch ſicher ſchießen
Und halte meiner Regung ſtill.
Du darfſt dich nicht, mein Engel, ſchämen,
Den Ehrenpreis
Wird niemand können von dir nehmen,
Weil ich allein von dieſem Diebſtahl weiß.

So darf die Furcht dich nicht verblenden,
Als wenn der Schmerz unüberwindlich ſei,
Ich weiß bereits aus meinen Händen:
Die Angeln reißen nicht entzwei.
Du wirſt als Helden dich begrüßen,
Wenn etwas Blut
Gleich möcht aus zarten Adern fließen,
Genug: du weißt, daß es uns ſachte tut.

Will dein Gewiſſen nicht erſchrecken,
So denk, die Jugend ſei in Glut entbrannt,
Wer wird in heißen Flammen ſtecken,
Dem eine Löſchung iſt bekannt?
Es wird das Alter bald verſtören,
Was Feuer iſt,
Und du wirſt ſolches beſſer ehren,
Wenn in der Blüt du abgekühlet biſt.

Ich wüßte nicht, was dich ſollt neigen,
Daß deiner Schoß du keine Feier gönnſt,
Ach! ſorge nicht für einen Zeugen,
Weil du mein treues Lieben kennſt!
Die Kunſt kommt der Natur zu Hülfe,
Kein Anker haft',
Wenn er geſenkt im erſten Schilfe
Und nur vom Schlunde nicht wird hingerafft.

Drum laß die Stützen von einander,
Auf welchen dieſes Schloß ſich ruht.
Du weißt, ich bin nicht Alexander,
Der alles mit der Hitze tut.
Ich will beim Kindchen erſt probieren,
Was Sanftmut ſei,
Und wo er ſich nicht wird verlieren,
Alsdann zerbricht den Trotz die Macht entzwei.

Fort! Laß das warme Etwas ſchießen,
Das ich gefühlt und nicht zu nennen weiß,
Laß dieſen Nektar mich umfließen,
Mach mich in deinen Armen heiß!

Dein Auge ſelber heget Flammen
Vom bloßen Dunſt,
Laß unſre Hitze doch zuſammen,
Mach mich beſeelt durch ganz erteilte Gunſt!

Was hilft mir doch ein bloß Berühren,
Wenn ich die Ros vom Stock nicht pflücken ſoll,
Darf ich die ſchnöden Hände zieren
Und füllen nicht das Herze voll?
Verachte nicht die andern Glieder,
Weil keines ſchlecht —
Sind dir die Finger nicht zuwider,
Warum iſt dir der Daumen denn nicht recht?

An Lisette.

Lisette, willst du alle Lust
Auf deiner schwanenweichen Brust
Der was verwegnen Hand versagen,
Da mich dennoch dein warmer Schoß,
Von aller Menschheit quitt und los,
Soll bis an Liebeshimmel tragen?

Gedenke, daß ich durch den Kuß
Der Wollust reinen Überfluß
Zugleich dir in das Herze drücke.
Es fühlt ein jedes Glied die Glut,
Wenn ich mit deiner Lippen Blut
Den abgematten Geist erquicke.

Wird meine Gunst nun weiter gehn
Und heiß entzücket vor dir stehn,
Wirst du als Rose dich aufschließen?
Wenn dein verliebtes Auge lacht,
Dort in der Blätter Purpurpracht
Ein perlenrunder Tau kommt fließen.

Ich weiß, daß dir durch Mark und Bein
Das süße Wesen rinnet ein,
Und du nicht mehr kannst stille liegen.
Du lehrst durch deiner Lenden Werk
Und den gewölbten Hinterberg,
Daß ich mich tiefer soll verfügen.

Liſette, rühre dich nur wohl,
Ob ich gleich hier verſinken ſoll,
Ich will in dieſem Grabe ſterben;
Doch daß nach einer Stunde Lauf
Die Kräfte wieder kommen auf
Und ich kann größre Gunſt erwerben.

Zwar weiß ich, daß durch gleiche Glut
Du mir aufs Neue meinen Mut
Zu heißen Flammen kannſt bewegen,
Wenn du als wie ein ſanfter Pfühl
Der zarten Glieder Marmorſpiel
Wirſt unter meine Hüfte legen.

Liſette, laß uns ſo verſchränkt
Und gleich den Ketten angehenkt
Geiſt, Seel und Leben von uns ſpritzen.
Erkenne, wie wir ſind beglückt,
Weil es der Himmel ſo geſchickt,
Daß wir in Lieb beiſammenſitzen.

An Melinde.

Nicht ſchäme dich, du ſaubere Melinde,
Daß deine zarte Reinlichkeit
Der feuchte Mond verweiſt in eine Binde
Und dir den bunten Einfluß dräut.
Der große Belt hegt Ebb' und Flut,
Was Wunder, wenns der Menſch der kleine tut.

Die Rötlichkeit bei deinen bunten Sachen
Hat niemals deinen Schooß verſehrt.
Wie Muſcheln ſich durch Purpur teuer machen,
So macht dein Schneckenblut dich wert.
Wer liebt ein Tintenmeer wohl nicht,
Weil man daraus Korallenzinken bricht?

Nur einmal bringt das ganze Jahr uns Nelken,
Dein Blumenbuſch bringts monatlich,
Dein Roſenſtrauch mag nicht verwelken,
Sein Dorn, der hält bei dir nicht Stich,
Denn was die ſanften Blätter macht,
Das iſt ein Tau von der Johannisnacht.

Kannſt du gleich nicht die Lenden hurtig rühren,
Lobt man dich doch im Stilleſtehn,
Der Augen Blau wird leichtlich ſich verlieren,
Dann wirſt du ſein noch eins ſo ſchön.
Man ſammelt, ſpricht die ganze Welt,
Viel beſſre Frucht, wenn ſtarke Blüte fällt.

Laß mich darum noch keine Faſten halten.
Ein König nimmt den Rang zwar ein,
Doch muß er fort, wenn ſich die Waſſer ſpalten,
Der Geiſt muß ausgeſtoßen ſein.
Man geht, wie jedermann bekannt,
Durchs rote Meer in das gelobte Land.

An Lauretten.

Laurette, bleibst du ewig Stein?
Soll forthin unverknüpfet sein
Dein Engeltum und dein Erbarmen?
Komm komm, und öffne deine Schooß
Und laß uns beide nackt und bloß
Umgeben sein mit Geist und Armen!

Laß mich auf deiner Schwanenbrust
Die oftversagte Liebeslust
Hier zwischen Furcht und Scham genießen.
Und laß mich tausend tausend mal
Nach deiner güldnen Haare Zahl
Die geisterreichen Lippen küssen.

Laß mich den Ausbund deiner Pracht,
Der Sammt und Rosen nichtig macht,
Mit meiner schlechten Haut bedecken.
Und wenn du deine Lenden rührst,
Und deine Schooß gen Himmel führst,
Sich zuckersüße Lust erwecken.

Und sollte durch die heiße Brunst
Und deine hohe Gegengunst
Mir auch die Seele gleich entfließen,
So ist dein zarter Leib die Bahr,
Die Seele wird dreiviertel Jahr
Dein himmelrunder Bauch umschließen.

Und wer alsdann nach meiner Zeit
Zu lieben dich wird ſein bereit,
Und hören wird, wie ich geſtorben,
Wird ſagen: wer alſo geliebt
Und in dem zarten Schooße ſtirbt,
Hat einen ſanften Tod erworben.

Als die Venus ...

Als die Venus neulich ſaße
In dem Bade nackt und blos
Und Cupido auf der Schooß
Von dem Liebeszucker aße,
Zeigte ſie dem kleinen Knaben
Alles was die Frauen haben.

Marmorhügel ſah er liegen,
Von Begierden aufgebaut;
Sprach zur Mutter überlaut:
Wann werd ich dergleichen kriegen,
Daß mich auch die Schäferinnen
Und die Damen liebgewinnen?

Venus lacht aus vollem Munde
Über ihren kleinen Sohn,
Denn ſie ſah und merkte ſchon,
Daß er was davon verſtunde.
Sprach: du haſt wohl andre Sachen,
Die verliebter können machen.

Unterdeſſen ließ ſie ſpielen
Seine Hand auf ihrer Bruſt,
Denn ſie merkte, daß er Luſt
Hatte, weiter nachzufühlen,
Bis ihr endlich dieſer Kleine
Kam an ihre zarten Beine.

Als er ſich an ſie geſchmieget,
Sprach er: liebes Mütterlein,
Wer hat an das dicke Bein
Euch die Wunde zugefüget?
Müßt ihr Weiber denn auf Erden
Alle ſo verwundet werden?

Venus konnte nichts mehr ſagen
Als: du kleiner Böſewicht,
Packe dich, du ſollſt noch nicht
Nach dergleichen Sachen fragen.
Wunden, die von Liebespfeilen
Kommen, die ſind nicht zu heilen.

An Sylvien.

Was fluchst du, Sylvia, wenn meine schwarze Hand
Um deinen Busen spielet?
Sie war so weiß als du, eh sie der Liebe Brand
Und deine Macht gefühlet.
Flößt du das Feuer nun in meine Glieder ein,
So kann ja meine Hand nicht Schnee und Marmor sein.
Du sprichst: sie hat ja nichts zu suchen und zu tun.
Gar recht. Es soll auch bleiben.
Sie suchet nichts als dich, sie wünschet bloß zu ruhn
Und ihren Scherz zu treiben.
Was Ursach hast du dann, daß du dich so beklagst,
Da du doch diese Gunst den Flöhen nicht versagst?

Die ſchöne Lesbia.

Die ſchöne Lesbia ſaß mit geſchränkten Füßen,
Ihr netter Finger war um Schuh und Strumpf bemüht,
Ich konnte, was ſie ſonſt doch jedem Aug entzieht,
Durch einen kühnen Blick in ſtiller Luſt genießen.

Die Seide hatte kaum dem Marmor weichen müſſen,
Als ſich der leichte Rock von ihrem Leibe ſchied;
Doch als die ſichre Hand die weiße Bruſt verriet,
Da ward ich unvermerkt in Ohnmacht hingeriſſen:

Die Augen ſanken hin, die Beine wurden matt.
Die nackte Sylvia ſtieg ſicher in das Bad,
Eh ich mein Auge konnt aus der Verwirrung führen.

Und alſo ward ſie mir kein ganz entdecktes Land;
Doch hatt die bloße Bruſt mir ſoviel Kraft entwandt —
Was würde Sylvius erſt in der Schooß verlieren!

Auf eines Bereiters Hochzeit.

Sprich, warum wollteſt du dir eine Wittwe nehmen?
Iſt keine Jungfer mehr, die dich entzünden kann?
Nun, jene pflegen ſich viel leichter zu bequemen,
Und weil du ſolche nimmſt, ſo tuſt du wohl daran.
Denn wahrlich le cheval acheminé zu reiten,
Gehſt du nicht ohne Grund bei deiner Hochzeit ein,
Es treibt die Blödigkeit die Jungfern an die Seiten,
Dieweil ſie mehrenteils doch nur Raminques ſein.
Sie ſind, greift man ſie an, als wie chevaux qui s'arment,
Wo nicht le Caveçon die Escapades hemmt,
Und ob par les yeux ſie gleich die Kenner charment,
So reißen ſie doch aus, wenn nur la gaule kömmt.
Doch ein cheval loyal kennt alsbald die Seccaden,
Und weil es chatoilleux, ſo macht's airs revelés.
Es iſt nicht des deux coeurs, man braucht es ohne Schaden,
Wo nur der Reiter nicht gar iſt ein bistourné.
Das, hoff ich, biſt du nicht; drum legs aufs arrondieren,
Doch rend la main beizeit, ſonſt wird cheval à bout
Und fordert dann von ſelbſt durch viele Courbatüren
Von Caprioles matt die angenehme Ruh.
Doch die hat lange Zeit. La langue serpentine
Zeigt noch genugſam Feuer durch ebrouieren an,
Und glaub ich nicht, daß dir ſo langes Reiten diene,
Als dein Alenzan clair allèvre halten kann.
Betrachte ſelber nur les actions de bouche,
Wodurch dein Piaffeur dir zu verſtehen gibt,

Quil très volontiers dans lit requis se couche,
Wo ſelbſt als im harras ihm die leçon beliebt.
Und wenn man nun auch gleich la selle für dich hätte,
De monter à poil biſt du noch mehr gewohnt,
Beim Notfall halte dich nur feſt à les mollettes,
So wirſt du vor Gefahr des Abwurfs leicht verſchont.
Was bin ich doch bemüht, dir des leçons zu geben!
Du weißt ja nach der Kunſt und auch nach der Natur,
La main und jedes Glied zu ſenken und zu heben
Und alſo kennſt du ſchon Manège de l'amour.

E. E.

Geſteh' es nur mein Kind . . .

Geſteh es nur mein Kind und lächle nicht zu viel,
Gewiß, du weiſeſt mir das erſte Liebesſpiel;
Denn als dein ſüßer Mund ein Wort von Würfeln ſprach,
Da dacht ich allererſt den Sachen weiter nach.

Er würfelt gar zu wohl mit ſeiner Augen Paar,
Ich hört und wußte nicht, was das geredet war.
Indem ſo blickeſt du mich gar zu freundlich an,
Da dacht ich allererſt, wie einer würfeln kann.

Iſt dies die Würfelart, wo mag das Brettſpiel ſein?
Indem ſo führteſt du mich bei der Hand hinein.
Es lag mit Flohr bedeckt, ich macht es ſanfte los
Und ſetzte mich damit auf deinen ſüßen Schooß.

Ach, das geliebte Brett, das mir gezeigt ward,
War doppelt, rund und zart, wie Marmor weiß und hart,
Die Augen gaben mir den rechten Würfellauf,
Der Mund den beſten Stein, den ſetzt ich küſſend drauf.

Wie wohl war mir dabei, voraus, mein Liebchen, dir,
Denn du, du ſuchteſt ſelbſt die beſten Spiel herfür:
Dick-dack und Kontrapuff, Verkehren, Ausundein,
Die ſollten unſere Kurz- und Langeweile ſein.

Indem ſo rufeſt du: ach ſtill! ich höre was!
Die Frau, Frau Mutter kommt, ſie ſieht, ſie merket das.
Ach, wie entſetzt ich mich! Ach, wie erſchrackeſt du!
Da deckten wir in Eil das Brettſpiel wieder zu.

So war das Spiel geſtört. Trag aber keinen Groll,
Zeig mir die Würfel nur, im Fall ich ſpielen ſoll.
Ihr Mädchen, lernet dies, die ihr mich ſpielen ſeht:
Ich hab den beſten Stein in meiner Liebſten Brett.

E. E.

Du ſanftes Band ...

Du ſanftes Band, das meinen Geiſt beſtrickt
Und meine Freiheit bindet,
Ich werde ſtets durch friſche Glut entzündet,
So oft mein Aug auf deine Schönheit blickt.
Ich liebe dich, nicht weil du ſeiden biſt,
Noch weil die Kunſt des Webers dich geſchlagen,
Nein, ſondern weil dein Atlas würdig iſt,
Daß Philis ihn an ihrem Knie getragen.

Ich löſte dich, da mir das Glücke rief,
Von ihren zarten Waden,
Die die Natur mit warmem Schnee beladen,
Ob ich ſchon ſelbſt in mein Verderben lief.
Ihr Fuß ward frei und meine Hand verſchränkt,
Ja, was noch mehr, mein Herze ſelbſt gefangen.
Doch freut es ſich, wenn es an dich gedenkt
Und wünſchet nur, in deinem Schmuck zu prangen.

Ich halte dich dann höher als Demant,
Als Perlen und Rubinen,
Du mußt des Nachts mir ſtatt des Kiſſens dienen,
Des Tages trag ich dich an meiner Hand,
Im Traume red' ich einzig nur von dir,
Und wach ich dann, ſo biſt du mein Ergetzen.
Denn ohne dich und deiner Philis Zier
Kann ſonſten nichts mich in Vergnügung ſetzen.

Madrigal auf die Schürzenmode.

Sie fangen wohl recht artge Moden an:
Die eine ſetzt ſich was von Golde dran,
Die andere traget Frangen,
Und die Brabanter Spitzen,
Die andre hat ich weiß nicht was dran ſitzen.
Die nähet ſie mit ihrem Namen aus,
Die eine macht des Liebſten ſeinen drauf.
Soll ich davon mein wenig Urteil fällen,
So möchten ſie noch wohl zu dulden ſein,
Man nähe nur die Worte mit darein:
Hier drunter iſt der nächſte Weg zur Höllen.

Liebes-Maximen.

1.

Ihr, die ihr ſelber nicht verſteht,
Was ihr für Regung bei euch fühlet,
Und doch indeſſen früh und ſpät
Mit euren zarten Banden ſpielet,
Damit ihr euren Zuſtand wißt,
So ſei euch kurz ſo viel geſchrieben:
Daß Lieben ein Verlangen iſt,
Das nur die lieben, die wir lieben.

2.

Edelſtes Geſchlecht der Erden,
Aller Schönheit Überfluß,
Dem die Sinne zinsbar werden
Und das Herze dienen muß —
Liebet, doch daß eure Pflicht
In der Stille wird getrieben,
Denn die Liebe ſtürzt euch nicht,
Aber wohl die Art zu lieben.

3.

Man hält es insgemein für ſchwer,
Daß wahre Liebe läßt in Freundſchaft ſich verwandeln,
Doch das befremdet mich weit mehr,
Und mein ich, die Natur muß wohl gar unrecht handeln,
Wenn einer, der ſich lang als Freund hat aufgeführt,
Auf einmal einen Trieb von Liebe ſpürt.

4.

Ich bin bemüht, Chlorinden anzutreiben,
Sich zu der Zahl der Liebenden zu ſchreiben,
Allein ſie nennt es eine ſchwere Laſt
Und ſpricht, ſie ſei noch nicht darauf befliſſen,
Will aber wohl von mir die Regeln wiſſen.
Chlorinde, wo du Luſt zu lieben haſt,
So wird ſich ſchon die Liebe nicht entfernen.
Ach, liebe nur, ſo wirſt du Liebe lernen.

5.

Fragſt du, welche von den beiden unſrer Liebe mehr genießt,
Die im Lieben unerfahren oder die erfahren iſt,
So iſt meine Meinung die: beide werden dich betrügen,
Aber jene bringt mehr Ruhm, und die letzte mehr Vergnügen.

6.

Wie, Sylvia? biſt du denn allzeit zufrieden?
Und klagſt du über mich gar nicht?
Verſicherte Liebe wird ſchlecht unterſchieden,
Wo man die Früchte ſicher bricht
Denn ſoll man ſich herzen, ſo muß es auch ſchmerzen,
Wer eifrig liebt, dem wird es ſchwer.
Ach Sylvia liebet mich ſchwerlich von Herzen!
Warum? Sie trauet mir zu ſehr.

7.

Nicht meine, Chloris, daß dein Mann
Uns in der Liebe ſtören kann.
Sein Eifern iſt nicht zu verdammen.

Denn er vermehrt der Liebe Frucht
Und bringt durch seine Eifersucht
Uns beiderseits in volle Flammen.

8.

Du machst, daß du verdächtig bist,
Damit dich Damon nicht soll freventlich verlassen —
Ach, brauche keine solche List
Und liebe recht und gut, wo man dich nicht soll hassen,
Denn durch Verdacht und falschen Schein
Erstickt die Liebe bleich in zarten Blüten —
Soll das Vergnügen völlig sein,
So muß ein Herze sich auch vor sich selber hüten.

9.

Lesbia, ich soll dir sagen,
Wie es kommt, daß wir stets klagen,
Also gib mir nun Gehör:
Einer hat stets Schuld von beiden
Denn indem wir beide leiden,
Leidet einer immer mehr.

10.

Wer nicht mehr tut,
Als was man fodert,
Hegt eine Glut,
Die kaum noch lodert.
Doch durch Begier
Kommt einer stets dem Andern für.
Ja, der erhält
Bei Lieb und Kriege

Zwar wohl das Feld,
Doch wenig Siege,
Wer nur die Pflicht
Und ſonſt nichts rühmliches verricht.

11.

Du bildeſt dir, mein lieber Strephon, ein,
Als dürfeſt du allein treubrüchig ſein.
Doch mußt du nicht von deiner Frau bekennen,
Sie ſei auch ein zerbrechlich Ding zu nennen?

12.

Ob man die Liebe gleich für einen Meiſter ſchätzt,
Der uns ſchon für ſich ſelbſt genug kann unterrichten,
So fordern doch dabei der Liebe ſchwere Pflichten,
Daß du dem andern ſagſt, was dich in Flammen ſetzt.

13.

Eh man einander noch recht kennt,
Pflegt man ſich Sie und Sie zu nennen,
Allein wenn wir uns beſſer kennen,
So iſt uns ſchon weit mehr vergönnt;
Denn Sie und Sie klingt zwar galant,
Doch Du und Du iſt mehr touchant.

14.

Du frageſt mich, geliebteſte Liſette,
Ob ich dich lieber tot als falſch und untreu hätte,
So nimm die Antwort ein:
Ich wollte wohl mit Luſt mein Leben für dich geben,
Hingegen wirſt du mir viel lieber ohne Leben
Als ohne Liebe ſein.

15.

Wenn ich der Liebe Frucht bei dir genießen will,
So spricht du: hoffe nur, es lieben ihrer viel,
Die dem Verlangen selbst gemeßne Grenzen setzen.
Nun liebet jeder zwar so wie er es versteht,
Ich aber glaube dies: wer niemals weiter geht,
Den muß die Liebe selbst für einen Stümper schätzen.

Die Schooß.

Ich bin das Paradies, vor dem die Keuschheit wachet,
In dessen Gegenden die Lebensfrüchte blühn,
Wo unser Leben wird wie Feuer angefachet,
Dabei die Söhne sich, wie Adam, gerne mühn;
Ein gutes Feld, das nur geratne Früchte bringet,
Ein Garten, den der Tau der Wollust überfließt,
Ja, der die Anmut hat, die alle Welt bezwinget,
Und dessen Blumenfeld sein eigner Fluß begießt;
Ein Meer, wo Ebb und Flut dem Mondenlaufe gleichet;
Ein spiegelglattes Eis, wo auch ein Riese fällt;
Ein Hafen, den vergnügt die Zuckerflott erreichet;
Die Schule, die man nur für junge Männer hält;
Der Liebe Musterplatz, die Mannschaft auszuüben;
Ein Zwinger, welcher zu, doch nicht verschlossen ist;
Die Wahlstatt, wo wohl auch ein Simson ist geblieben;
Das Schützenhaus, in dem ein jeder gerne schießt,
Ein Bergwerk, welches Gold und Silberadern heget
(Die Wünschelrute schlägt oft allzu heftig an);
Ein Land, das unbesät auch keine Früchte träget;
Ein Abgrund, wo die Welt die Perlen fischen kann;
Der Männer größter Schatz liegt oft in meinem Fache,
Denn das Behältnis bin ich eigentlich dazu,
Drum hält die Eifersucht bei mir so scharfe Wache,
Damit demselbigen kein Fremder Eingriff tu.
Der Liebe Ruhestatt, die liegt auf meinem Grunde,
Ihr Forst, in welchem sie die schönsten Zobel jagt,
Die Männer sind dabei die besten Jägerhunde,

Denn ihr verwegner Geiſt iſt immer unverzagt.
Wenn ich verſchloſſen bin, ſo geht die Luſt im Leide,
Oft werden gar darum die Länder ruiniert
Und ſpinnen Trauerflor anſtatt der weißen Seide,
Weil meine Muſchel nicht den Thron mit Perlen ziert.
Nur eines ärgert mich, daß auch die Kinder wiſſen,
Was die Erwachſenen in meinem Garten tun,
Wie ſie durch ihren Tau mein Blumenfeld begießen
Und mit der größten Luſt auf dieſem Bette ruhn.
Ach könnt ich dieſer Brut unnütze Reden ſtillen!
Ein Vorſchlag fällt mir ein: ich will demnächſt einmal
Ihr ungewaſchnes Maul mit meinem Waſſer füllen,
Wer weiß, befrei ich mich dadurch von meiner Qual.
Doch meine Blöße heißet jetzt mich ſtille ſchweigen,
Drum hüll ich wieder mich in meine Decken ein
Und will nur noch mein Tun dadurch gebilligt zeigen:
Wo Blumen ſollen blühn, muß Tau und Regen ſein.

Hilf Himmel! welchen Schmuck . . .

Hilf Himmel! welchen Schmuck der perlenweißen Glieder
Ließ mich der zarte Leib an seiner Blöße sehn!
Die Brüste lagen hier ganz ungewöhnlich schön,
Die Hände spitzte sie am Bauche hin und wieder,

Sie hub das eine Bein zu waschen auf und nieder,
Daß mir das Paradies recht offen konnte stehn.
Ich sang: Amalia, laß mich doch zu dir gehn,
Allein so Scham als Zorn verstimmen meine Lieder.

Ach Venus unserer Zeit! Du bist Diana nicht,
Die in dem Brunnen gleich das Todesurteil spricht,
Doch sucht dein strenger Grimm mein Leben zu verkürzen.

So fällt Narzissus dort in Brunnen, den er sieht:
Weil nun mein stolzer Geist zu gleichem Spiegel flieht,
So kannst du mich zur Straf in deinen Brunnen stürzen.

A. B. im ‚Schleſiſchen Helicon‘

An Roſetten.

Ach komm du zuckerſüße Stunde,
Was ſäumeſt du? ach komm heran,
Daß ich aus der Roſetten Munde
Der Liebe Julep ſaugen kann,
Da ich von höchſter Wolluſt voll
Vor ihrem Glanz als Wachs zerſchmelzen ſoll.

Tritt her, du Himmelsbild Roſette,
Die Finſternis dringt ſchon herein,
Drum wirſt du mir in meinem Bette
Mein Angelſtern und Sonne ſein.
Was acht ich denn der dunklen Nacht,
Wenn nur mein Licht und Sonne bei mir wacht!

Erquick mich nun mit Ambraküſſen,
Füg deine Bruſt zu meiner Bruſt,
Laß alle Glieder heut zerfließen
Von dieſer honiggleichen Luſt,
Und laß den lilienweißen Leib
Sein heute nichts als meinen Zeitvertreib.

Fall ich? es fielen ſelbſt die Engel
Wer taumelt nicht von einem Venus-Trunk!
Ich bin ein Menſch, drum hab ich Mängel
Und fühle ſüße Kitzelung.
Doch fall ich, alsdann fall ich bloß
In deinen Arm, mein Kind, und zarten Schooß.

Der glückliche Schoßhund.

Ach Kind, wie kannſt du doch ſo unbarmherzig ſein!
Wenn ich dich küſſen will, ſo weicheſt du zurücke
Und reißeſt durch den Blitz erzürnter Augenblicke
Den Bau der ſchönſten Hoffnung ein.

Indeſſen tut dein Hund, was ich nicht wagen darf,
Melampo fügt ſein Maul zu deinem zarten Munde,
Du gönnſt ihm manche Luſt und angenehme Stunde,
Nur gegen mich biſt du ſo ſcharf.

Hat meine Liebe denn nicht einen beſſern Grund?
Soll eine Beſtie mein ſüßes Ziel verhindern?
Ach, halte mich doch nur, um meinen Schmerz zu lindern,
Zum wenigſten wie deinen Hund.

Ich muß es wohl geſtehn . . .

Ich muß es wohl geſtehn, verliebte Salimene,
Du tuſt zu Linderung der angenehmen Pein,
So ich dir jetzt geklagt, mit mir jetzt ziemlich ſchöne:
Du räumeſt mir dein Herz zu meinem Lager ein,
Es iſt ein ſüßer Ort. Allein, verbuhlte Seele,
Ich ſag es glatt heraus: Es ſteht mir nun nicht an.
Es liegen andre ſchon in dieſer Roſenhöhle,
Die Lieb und Eiferſucht nicht um ſich leiden kann.
Vor dieſem hab ich dich zwar oft darum gebeten,
Als mich ein ſtarker Trieb zu deinen Knieen riß,
Da ſeufzt' ich: laß mich einſt zu dieſen Roſen treten
Und öffne meiner Hand dein ſchönes Paradies.
Nun aber mag ich nicht in dieſen Garten kommen,
Es ſind ſchon andre da, die haben zweifelsohn
Die beſten Blumen längſt vom Stocke weggenommen,
Und alſo bau ich mir da keinen Wolluſtthron.
Der Ort, an welchem ſich mein Herze ſoll vergnügen,
Muß ſtets verſchloſſen ſein und mir nur offen ſtehn.
Wo andre Wohnung haben, da mag ich nicht liegen,
Mein Schatz muß nur allein mit mir zu Bette gehn.

An den eiferſüchtigen Leander.

Leander, laß die Sorgen fahren
Und ſtelle deinen Eifer ein,
Du kannſt die tollen Grillen ſparen
Und ſolcher überhoben ſein,
Ich komme dir nicht in die Flanken,
Was beißt du dich mit mir herum?
Laß doch die thörichten Gedanken,
Dein Mädchen iſt mir viel zu dumm!

Du wirſt es, zeigtens die Gebärden,
Ohnfehlbar wohl noch vor Verdruß
Zu einem Baſilisken werden,
Der endlich gar zerberſten muß.
Ach! huſte nur nicht in die Höschen,
Wenn man zu deinem Mädchen lacht
Und mit ihr dann und wann ein Chöschen
Wiewohl dir nur zum Scherze macht.

Auf einen unſchuldigen Nebenbuhler.

Puffchen, wiſch dir von dem Näschen
Doch den Rotz, den man noch ſchaut,
Ehe du verliebtes Häschen
Dich bei Sylvien ins Kraut
Willſt wie großes Wildpret ſetzen.
Lauf, ſonſt laß ich ſicherlich
Dich daraus mit Hunden hetzen,
Sylvia iſt nicht für dich.

Was ſoll ihr dein gelber Schnabel,
Jüngelchen, probier es doch,
Ob du wohl bis an den Nabel
Oder etwas tiefer noch
Kannſt mit deinem Patſchchen langen,
Doch beileibe zaudre nicht!
Mein! Wie willſt du Meiſen fangen,
Da der Sprenkel dir gebricht!

Irr ich nicht, ſo klebt der Zucker
Dir noch wirklich am Gebiß,
Den noch nächſt dir armen Schlucker
Der Krikrihahn ſcharren ließ.
Ei, wie riecht dein Atem ſüße,
Der nach Mutterbietze ſchmeckt,
Und von Päpp und dem Gemüſe
Uns den Nachſchmack noch entdeckt.

Iſt der Popel aus der Naſe?
Hat die Muhme dich gebürſt
Und was dir im Grinde ſaße
Mit dem Daumen todgeknirſcht?
Lepſch! willſt du zur Jungfer gehen?
Sind auch deine Höschen rein?
Läßt du deine Puppe ſtehen,
Die jaloux darüber ſein?

Großerwachſnes Frauenzimmer
Spielt mit keinem Hampelmann,
Denn die Jungfern ſuchen immer
Einen bärtgen Courtiſan.
Ei, der Affe muß dich krellen,
Daß du dieſes ſchöne Kind
Willſt zu Steckenpferden ſtellen,
Die für dich zum Reiten ſind.

Über den von allen Schoßhündchen zu beklagenden Abſchied eines artigen Joiſie.

Kommt, ihr artigen Charmanten
Mit den ſpielenden Plaiſanten
Und beklaget eure Not,
Seid betrübet, ihr Brünellen,
Nebſt Amours und Forabellen!
Euer Joiſie iſt tot.

Laſſet tauſend Hündchens preiſen
und wie etwas Rares weiſen,
Die ein Frauenzimmer liebt;
Dennoch wird die Frage fallen,
Ob es unter dieſen Allen
Zweie ſeines gleichen gibt.

Erſtlich war ihm keine Schande,
Daß er von dem Vaterlande
Nicht ein Bologneſer hieß,
Weil das Glück, ihm liebzukoſen,
Bei den edlen Vernau-Roſen
Ihn die Welt erblicken ließ.

Die Geburts- und Lebenſtunde
Fiel mit allerbeſtem Grunde
In die ſchöne Frühlingszeit,
Denn ſie mußte prophezeien
Von dem künftigen Gedeihen
Seiner luſtgen Artigkeit.

Was die Eltern anbelanget,
Hat er mit dem Ruhm gepranget,
Daß man von ihm ſagen kann,
Wie er ſeinen Vater kannte,
Welchen ehemals Servante,
Als die Mutter, lieb gewann.

Beide wird man beſſer kennen
Und vollkommen artig nennen,
Wenn man ſich vor Augen ſtellt,
Wie die Wahrheit ähnlich ſcheine,
Daß ein Apfel insgemeine
Nicht ſo weit vom Stamme fällt.

Weislich wären ſeine Glieder,
Aber dennoch hin und wieder
Etwas bräunlich untermiſcht;
Seine Munterkeit und Scherze
Hat in Wahrheit jedes Herze
Zum Vergnügen angefriſcht.

So viel ungemeine Gaben
Wollten einen Titel haben,
Der ſich reimte mit der Tat;
Dieſes iſt der ſchöne Name,
Da ihn eine kluge Dame
Joiſie genennet hat.

Unter dreien, die geboren,
Ward dies Hündchen auserkoren
Und des Glückes Favorit,

Da im Gegenteil die andern
Mußten nach dem Dorfe wandern,
Wo man ihren Vater ſieht.

Alle Tugenden zu loben,
Wird notwendig aufgeſchoben,
Denn es fehlet an der Zeit;
Doch nur etwas zu berühren,
Und die größten anzuführen,
Heißet Pflicht und Schuldigkeit.

Kann die Dankbarkeit auf Erden
Sonſten kaum gefunden werden,
War ſie doch ſein größter Ruhm.
Muß die Treue ſich verkriechen,
Hatte ſie doch Joiſiechen
Gleichſam als ſein Eigentum.

Denn man ſahe dieſes Hündchen
Nimmermehr ein Viertelſtündchen
Außer dem gewohnten Schooß,
Da es konnte ſicher liegen
Und beſtändig mit Vergnügen
Lebensunterhalt genoß.

Hamburgs weltberühmte Gaſſen
Hat er neulich ſehen laſſen,
Daß er ſchön und artig ſei;
Dieſem Zeugnis aus der Ferne
Leget auch von Herzen gerne
Lüneburg ſein Votum bei.

Aber muß wohl auf der Erden
Etwas angetroffen werden,
Welches lange dauern kann?
Joiſiechen hat's erfahren,
Denn nach zweien viertel Jahren
Nahte ſein Termin heran.

Eben warens dreimal ſieben,
Die wir im Oktober ſchrieben,
Als er unvermutlich ſtarb
Und ſich in dem ſchönſten Garten,
Die Verweſung zu erwarten,
Eine kühle Gruft erwarb.

Kommet alſo, ihr Charmanten
Mit den ſpielenden Plaiſanten
Und beklaget eure Not,
Seit betrübet, ihr Brünellen,
Nebſt Amours und Forabellen:
Euer Joiſie iſt tot.

Auf den Tod des Schoßhündchens Amourettchen.

Man raubt mir ohne Schuld mein Leben,
Rief Kaiser Titus, als er starb;
Und Ratzeburg wird Zeugnis geben,
Daß Amourettchen so verdarb.
Ein Näscher bleibt oft ungerochen,
Wie gern er was verbotnes frißt,
Da nur ein Beinchen, nur ein Knochen,
Das ihm den zarten Hals durchstochen,
Der Tod von Amourettchen ist.

Doch stirb nur, holdes Amourettchen,
Stirb, weil es so dein Schicksal heißt,
Genug, daß dich dein Sterbebettchen
Nicht gänzlich von der Erde reißt.
Sind deine Glieder schon verdorben,
So blühet dein Gedächtnis doch,
Denn wer der Damen Gunst erworben,
Ist, wenn er stirbt, nur halb gestorben:
In ihrem Herzen lebt er noch.

Ein Widder trug einst güldne Wolle,
Die gab man für was rares aus,
Man schrieb ihn in der Sternen Rolle,
Man hing sie in ein Götzenhaus.
O schriebe doch die klügste Feder
Dies Hündchen auch den Sternen ein,

So wie ein ausgeſtopftes Leder
Auch ſonder Blut und ohn Geäder
Uns ſoll ein ewigs Denkmal ſein.

Wohl uns! die Wünſche ſind geraten!
Der ganze Pindus regt ſich ſchon!
Man ſingt von Amourettchens Taten
Sogar auf Roſtocks Helikon!
Mir aber, dem das Glück zuwider,
Mir, der ich mühſam reimen kann,
Mir ſchlägt die Furcht den Griffel nieder,
Denn hier ſind ſo viel Schwanenlieder,
Wer hört der Gänſe Schnattern an!

An Fleuretten.

Was quäleſt du die kleinen Dinger
Und ſchnürſt ſie ins Gefängnis ein?
Erlaube dem barmherzgen Finger,
Daß er darf ihr Erlöſer ſein.

Mit Unrecht haſt du ſie verdammet,
Sie haben dir ja nichts getan,
Kein geiles Feur hat ſie beflammet,
Sie gehn noch auf der Unſchuld Bahn.

In dieſer engebrüſtgen Klauſe
Hat ſich ihr Leben ganz verſteckt
Und unter der vermummten Krauſe
Mit Angſt und Seufzern zugedeckt.

Sie ſind von Traurigkeit geſchwollen,
Sie wanken zitternd hin und her,
Und wenn ſie Atem ſchöpfen wollen,
Wie drückt ſie dann das Gitter ſchwer.

O laß die ſüßen Trauben ſchauen,
Laß ſie aus ihrer Kelter gehn,
Trifft ſie verliebter Blicke Tauen
Was gilts, ſie reifen noch ſo ſchön.

Der ſchlimme Traum.

Laß mich ſchlafen, liebſte Seele,
Willſt du nicht zufrieden ſein,
Daß ich mich am Tage quäle
Und mein Herz viel tauſend Pein
Deinetwegen muß ertragen?
Soll mich noch ein Schattenſpiel
Mit verliebten Träumen plagen?
Engelskind! das iſt zu viel!

Können doch verhaßte Sklaven,
Weil das Schiff im Anker liegt,
Bei der Nacht geruhig ſchlafen,
Ich allein ſchlaf unvergnügt.
Auch die Nacht will mich nicht ſchützen,
Denn mein Herz erfährt dabei,
Daß es muß erbärmlich ſchwitzen:
Tag und Nacht iſt einerlei.

Wenn der überhäufte Kummer
Meinen ſchwachen Gliederreſt
Ja zuletzt in einem Schlummer
Auf das Bette ſinken läßt —
Schlaf ich doch auf Jakobs Steinen,
Denn da wird mir bei der Nacht
Gleich was in dem Traum erſcheinen,
Das ſich Engeln ähnlich macht.

Ich darf zwar im Himmel ſteigen,
Welcher deinen Schooß umſchleußt,
Weil dein gütiges Bezeugen
Mir im Traum die Leiter weiſt,
Und genieße Zuckerleben,
Das mir deine karge Hand
Nimmermehr wird wachend geben,
Denn du biſt von Diamant.

Amor läßt mich träumend ſiegen,
Denn ich ſeh der Palmen ſatt
Auf der weißen Wahlſtatt liegen,
Die mein Arm erfochten hat;
Und bei meinem ſüßen Schlafen,
Wenn ſich Maſt und Segel regt,
Läuft mein Schiff in deinen Hafen,
Den die Venus angelegt.

Ich beſchiff bei Sturm und Blitzen
Deine neuerfundne Welt,
Wenn die Wellen um mich ſpritzen
Und der Schaum ins Bette fällt,
Land ich, eh ich michs verſehe,
An den Zuckerinſeln an,
So daß ich ſie in der Nähe
Halbentzückt beſteigen kann.

Wenn ich mich mit Träumen paare,
Find ich keinen Widerſtand,
Den ich oft bei Tag erfahre;
Denn im Schlaf darf meine Hand

Nach der Purpurmuſchel greifen,
Die dein Ufer ausgeſät,
Ja, ich mag noch weiter greifen,
Weil mir alles offen ſteht.

Aber ach! wenn ich erwachet,
Sinket mir mein ſteifer Mut,
Ob ich gleich im Schlaf gelachet
Und es mir noch ſanfte tut,
Läßt mich doch der Glaube leſen,
Der mir in die Hände kömmt,
Daß mich nur ein ſchäumicht Weſen
Bei den Träumen überſchwemmt.

Meine Glieder ſind geſchlagen,
Und der ausgebrochne Schweiß
Stehet, daß ichs kaum mag ſagen,
Auf dem Leibe tropfenweis.
Ich kann kaum die Lenden rühren,
Denn die Geiſter ſind dahin,
Und mich aus den Federn führen,
Weil ich matt und müde bin.

Drum ſo ſtelle, liebſte Seele,
Künftighin dein Martern ein,
Da ich mich am Tage quäle,
Laß die Nächte meine ſein;
Sich am bloßen Schatten laben,
Iſt ein Eis, das bald zerbricht —
Was ich nicht ſoll wachend haben,
Mag ich auch im Traume nicht.

Rede einer ſchwangern Tochter, welche auf ihrer eigenen gottloſen Mutter Schooß die Ehre verloren.

Ihr Sterne! helft: ich ſterb in unzuchtvollen Flammen
Auf meiner böſen Mutter ach! verfluchter Schooß.
Sie ſchränket Bein und Bein und Arm um Arm zuſammen,
Sie häufet Schand und Schimpf und macht mich ehrenlos;
Ich muß der Zunder ſein, an dem ſie ungerochen
Den Schwefel geiler Brunſt dem Buhler zündet an,
Nun iſt mein Feuerzeug mit Stein und Stahl zerbrochen,
Daß keine Liebeshand recht Feuer ſchlagen kann.
Ach, ach, auf helle Glut wird hölliſch Rauchwerk brennen,
Der Erde keuſcher Ehr iſt Unzucht eingeſteckt!
Ein Gärtner, der ſich ſonſt Baronen gleich darf nennen,
Hat meiner Blume Blüt mit Schwefel blau befleckt.
Mein Kleinod iſt verſcherzt, die Jungfernſchaft geſtorben,
Die in der Mutter Schooß ihr Grab gefunden hat.
Was an mir liebenswert, das alles iſt verdorben
Durch meiner Mutter Schuld, durch ihre Kupplertat.
Was hat dich Tigertier, dich Teufelsherz bewogen,
Zu löſchen geile Glut an meiner keuſchen Bruſt?
Ein Wechſel hat vielleicht den blinden Geiz betrogen,
Ein Wechſel, der nur Ehr vertauſcht mit Buhlerluſt,
Mit Luſt, die meine Bruſt ganz grauſam endlich quälte,

Ob gleich die Kitzelung durch beide Lenden lief,
Ob er gleich tauſend Küß auf meine Lippen zählte
Und ſtets: o Himmelsbild, o Liebesgöttin rief.
Die Küſſe waren Qual, die Worte Donnerkeile,
Daß alſo Mund und Ohr ihr Anteil halb verflucht,
Der Kitzel, als wenn man mit einem ſtumpfen Pfeile
Der Feinde warmes Blut in ihren Adern ſucht.
Ach dieſes Gleichnis füllt mein Aug mit heißen Zähren,
Ich bin auf gleiche Weis mit ſolchem Pfeil verletzt!
Ach daß der Himmel mir doch dieſes wollt gewähren,
Daß meiner Mutter würd die Grabſchrift aufgeſetzt:
„Hier liegt das Aas, um das ſo Geiz als Geilheit kämpfen.
Gewinnſucht war ihr Vor-, ihr Zunam' Kupplerin.
Sie hielt ihr eigen Kind des Buhlers Brunſt zu dämpfen,
Und gab der Tochter Ehr um fünfzig Thaler hin."

Johann Friedrich Riederer

Die eheliche Pflicht.

Als einſt ein alter Herr ein junges Mädchen freite
Und ihm ſein ſchwacher Leib nichts gutes prophezeite,
Sprach er zu ihr: mein Kind, ſie wird ſich ja bequemen,
Und wird die ehl'ge Pflicht quartalweis von mir nehmen.
Ihr Widerfragen war, da ſie ſich kaum bedacht:
Allein, wie viel Quartal, gibts denn in einer Nacht?

Johann Friedrich Riederer

Die ſchöne Gertraud.

Die ſchöne Gertraud, ſo ſich jüngſt vermählt, wollt wiſſen,
Wann wohl die beſte Zeit der Lieb zu pflegen wär;
Ein Doktor ſaß bei ihr, der war ſogleich befliſſen,
Bedacht ſich auf die Frag und ſagt ihr ohngefähr:
Wenn man des Morgens Früh die Roſen denkt zu pflücken,
Iſt's das geſündſte Spiel und für die Lenden gut;
Die aber bei der Nacht ſich zu der Arbeit ſchicken,
Genießen tiefre Luſt, um weil es ſüßer tut.
Wohl, ſagt die junge Frau, dann will ich künftig ſorgen,
Zu pflücken in dem Bett die Frücht der jungen Zeit,
Vorerſt, weil es geſund, zu Früh am hellen Morgen
Und wann es Abend wird, dann um die Süßigkeit.

Der jungen Tochter einfältige Fragen an die Mutter.

Ach Mutter, ach Leanders Küſſen
Schmeckt beſſer als der beſte Sekt,
Ich möchte doch die Urſach wiſſen,
Und was er täglich an mir leckt,
Er greift mich an, er ſchnürt mich zu,
Er ſchwört, daß ers aus Liebe tu, —
Drum, liebe Mutter, ſagt, ich bitt,
Was meint, was meint er wohl damit?

Er ſetzet mich auf ſeinem Schooße,
Er wünſcht bei mir allein zu ſein,
Er machet meine Brüſte bloße,
Er drücket ſeine Finger drein,
Er küſſet mich, er ſtreichelt, ſpielt,
Bis daß er weiß nicht wohin fühlt —
Drum, liebe Mutter, ſagt, ich bitt,
Was meint, was meint er wohl damit?

Er gibt mir Zucker, iſt mir holde,
Beſiehet Hände, Füß und Naſ',
Als ob er mich durchgucken wollte
Und ſeufzt zuletzt, weiß nicht um was;
Er ſagt, ich hätt's, und gibt nicht Ruh,
Ich leugne und er lacht dazu —
Drum, liebe Mutter, ſagt, ich bitt,
Was meint, was meint er wohl damit?

Letzt da er aus dem Schlaf mich weckte,
Kroch er ganz sanfte neben mich.
So bald er sich ein bischen streckte,
So wurde mir ganz wunderlich.
Gleich war mein Wunsch und mein Begehr:
Ach, lieber Freund, komm öfter her —
Drum, liebe Mutter, sagt, ich bitt,
Was meint, was meint er wohl damit?

Den andern Morgen kam er wieder,
Er schlich sich ein zur Kammertür
Und legte sich ganz hurtig nieder,
Ich war vor Wollust außer mir.
Mein Kind, so waren seine Worte,
Ich wisch das Maul und schnurre fort —
Drum, liebe Mutter, sagt, ich bitt,
Was meint, was meint er wohl damit?

Nun heißt er mich sein liebes Weibe,
Ich bin sein Hennchen, er der Hahn.
Seit gestern spür ich was im Leibe,
Es klopfet wie ein Hammer an.
Und der Leander spöttelt nur
Und spricht: ei, ei, du arme Hur!
Drum, liebe Mutter, sagt, ich bitt,
Was meint, was meint er wohl damit?

Der Weiber wohlcandirte Privilegia.

In nachfolgende elende Reime gebracht
Durch den Ungebundenen von Bremen.

Der Mann ſoll (wenn er will) gehorchen ſeinem Weibe
Und ihr mehr gutes tun, als ſeinem eigenen Leibe.

Er ſoll die Arbeit tun, zuhaus und auf dem Felde
Und ja den Schlüſſel nicht begehren zu dem Gelde,

Der Mann ſoll (wenn ſichs ſchickt) ſo bald er wird erwachen,
Noch früh ſein drauf bedacht, die Stube warm zu machen.

Das Waſſer ſoll er bald ihr wärmen und ingleichen,
Wenn ſie gewaſchen iſt, ein weißes Handtuch reichen.

Ein Schälchen von Confect ſoll er bei Handen haben,
Damit ſie auf den Schlaf ſich wieder mög erlaben.

Sie (wenn es ihm beliebt) ins warme Bett zu führen.
Wo etwas überbleibt, ſo kann er's auch genießen,

Des Abends will dem Mann auch wiederum gebühren,
Doch frag er wohl zuvor, es möcht ſie ſonſt verdrießen.

Die Neſtel überall gebührt ihm aufzubinden,
Doch daß ſie ſolche früh auch möge wieder finden.

Hierbei ſo wird der Mann ſich auch bequemen müſſen,
Zu wärmen allemal das Haupt- und Schulterkiſſen.

Den Wärmſtein ſoll er fein auf ihre Seite bringen,
Und ihr, wenn ſie es heißt, ein Wiegenliedlein ſingen.

Begehrt ſie etwas mehr, ſo ſoll er ſie verſorgen
Zu Mitternacht ſowohl als an dem lichten Morgen.

Will ſie einmal zur Luſt mit jemand ausſpazieren,
So laß er, wen ſie nennt, ſie bei den Händen führen.

Bleibt ſie aus über Nacht, ſo laß er's auch geſchehen,
Sie wird doch überall nach ihrem Nutzen ſehen.

Beliebet ihr, ein Spiel bisweilen anzuſtellen,
Es ſei auch, wo es will, mit andern Junggeſellen,

So ſoll er ſie darum nicht neiden oder haſſen,
Vielmehr die Luſt ihr herzlich gerne laſſen.

Er ſoll, wo er nur kann, auch zu verſchmerzen wiſſen,
Wenn ſie auf ihren Mund ein guter Freund will küſſen.

Auch darf ſie ohne Scheu mit guten Freunden ſcherzen
Und, wo ſich's ſchicken will, ſich zehnmal laſſen herzen.

Sollt auch der Mann nicht mehr ihr gönnen ſolche Freuden
Und (was nicht billig iſt) noch länger können leiden,

So ſoll ſie allerdings befugt ſein, ſich zu rächen,
Und (wie es ihm gefällt) das Urteil ſelbſt zu ſprechen.

Ihr ſoll vergönnet ſein, ihn wirklich abzuſtrafen,
Und fortan keine Nacht ihn laſſen bei ſich ſchlafen.

Sie mag ihn auch bei Nacht zu viel nicht laſſen raſten,
Und (wenn es ihm gefällt) drei ganzer Tage faſten.

Iſt das Verbrechen groß, ſo nehme ſie die Ruten,
Und ſtreiche weidlich zu, bis er beginnt zu bluten

Und ſpricht: hör auf mein Kind, laß dich doch wieder ſtillen,
Ich will nun frömmer ſein und tun nach deinem Willen.

Begerine und ihr Galan Ente.

Unter allen Frauenzimmer
In dem deutſchen Elb-Athen
Wird des Nachts bei Sternenſchimmer
Keine nicht gaſſaten gehn,
Als die geile Begerine,
Die Studenten-Violine.

Wenn dies Nachtlicht nun erſcheinet,
Stellt ſich bald die Lichtputz ein,
Die das Licht zu putzen meinet,
Ob es gleich von Fleiſch und Bein,
Und da hält die arme Nille
Wie ein Lamm geduldig ſtille.

Fügt ſich nun ihr Liebesglücke
Fragt ſie nicht: wer, wie und wo,
Sie iſt zwar vom Mittelſtücke
Weit beſchrien, doch iſts nicht ſo,
Ihre Jungferſchaft iſt enge
In die Quer und in die Länge.

Poſſen! ihre Liebestaſche
Iſt mit nichten ausgedehnt,
Allenfalls hat ſie die Flaſche
Von Luiſen ſchon entlehnt,
Deren Tropfen (helf mir lachen!)
Weite Jungfern enge machen.

Darum bleibet ſie doch ſchöne;
Ob ihr gleich zum Zeitvertreib
Dann und wann die Muſenſöhne
Höckern auf den geilen Leib.
Sie lacht nur zu ſolchen Poſſen
Weil die meiſten fehlgeſchoſſen.

Tauſendmal hat ſie probieret,
Wie der Liebeshampelmann
Mit den Jungfern courtiſieret,
Daß ſie mehr erzählen kann
Von verliebten Nectarflüſſen,
Als wohl manche Weiber wiſſen.

Dennoch bleib ich ihr gewogen,
Weil ich ihren Leibesſeim
Und ſie meinen eingeſogen,
Welcher als wie Vogelleim
Mein Herz an ihr Herze klebet,
Das ihr ganz zu eigen lebet.

Nimmermehr kann unſer Kater
Seiner Mieze günſtig ſein,
Und ich glaube, mein Herr Vater
Kann nicht ſo ein Gläschen Wein,
Kein Altweib die welke Rüben
Als ich Begerinen lieben.

Denk ich ihrer Liebes-Choſen,
Hüpft mir der Hopheiſaſa
In den erzverliebten Hoſen,
Die ich von der Großmama

Ihrem roten Scharlachrocke
Machen ließ beim Ziegenbocke.

Ach du Fixſtern meiner Seele
Laß mich durch den Tubus doch
Sehn in deine Leibeshöhle,
In das zuckerſüße Loch,
Wo ſchon bei ſo jungen Jahren
Mancher aus- und ein gefahren.

Wenn du wüßteſt, wie mich brennte
Deiner Augen heißer Strahl,
Ließeſt du die arme Ente,
Die ſo quäcket, gern einmal
Zu dir in dein Bette ſteigen
Und dich von Sankt Stephan geigen.

Nun ich ſtehe vor der Türe,
Laß mich Lumpenbettler ein,
Denn es warten ihrer Viere
Neben mir in heißer Pein,
Wirſt du uns nicht Kühlung gönnen,
Müſſen wir vor Glut verbrennen.

Sprich ein Wörtchen der Genaden
Öffne aus Barmherzigkeit
Den verſchloßnen Fenſterladen,
Höre wie die Ente ſchreit.
Laß mich in dein Zimmer ſteigen,
Ich will auch dein Leibſtück geigen.

An eine Sechzigjährige.

Schämt euch doch, ihr alte Mutter,
Daß ihr noch ein Unterfutter
Der Studenten wollet ſein,
Wenn euch plagt die Liebespein.

Habt ihr allen Witz verloren,
Daß ihr einen Schatz erkoren,
Der für euch ſo reimet ſich
Als wie Mars und Friederich?

Schicken vierundzwanzig Jahre
Sich zu eurem grauen Haare
Und ein junger friſcher Leib
Für ein alt verſchrumpelt Weib?

Was wär das für eine Liebe,
Wenn man eine welke Rübe
(Die iſt für Studenten nicht)
Neben ſich ins Bette kriegt.

Ach du altes Ungeheuer,
Brennt dich noch das Liebesfeuer,
Ei ſo gieße Kammer-Naß
In dein rauhes Spühllichtfaß.

Öl von ſchwarzem Rauchtabake,
Zwiebelſaft und Heringslacke,
Das gehört für eine Frau,
Die ſchon unterm Nabel grau.

Vergebliche Ungeduld.

Was fragt die Not nach unſerm Dräuen?
Sie achtet weder Spieß noch Schwert.
Und wenn wir noch ſo kläglich ſchreien,
Wird unſer Wunſch doch nicht gewährt.
Sie läßt durch Seufzen und durch Stöhnen
Sich nicht erweichen, noch verſöhnen.
Das Murren iſt ihr noch verhaßter,
Drum bleibet wohl in Leid und Weh
Geduld das allerbeſte Pflaſter
Und die bewährtſte Panacee.

Streit der fünf Sinne.

Die Sinne hatten einen Streit
Von nicht geringer Wichtigkeit.
Denn ſie wollten gerne wiſſen,
Wen die Venus könnte miſſen.

Das Sehen trat zuerſt herfür
Und ſprach: der Rang gebühret mir!
Wer mich nicht hat, ſiehet nimmer
Engelſchönes Frauenzimmer.

Das Schmecken ſprach: was hilft das Sehn,
Wenn gar kein Küßchen darf geſchehn?
Ohne mich wird niemand wiſſen,
Wie ſo ſüße ſchmeckt das Küſſen.

Das Riechen ſagte darauf gleich:
Ich ſetze mich noch über euch!
Wenn man will zum Mädchen kriechen,
Muß man ſie zuvor beriechen.

Das Hören ſagte: das iſt Tand!
Wer riecht, obs Mädchen angebrannt?
Was hilft ſchmecken, was hilft ſehen,
Wenn ſie taub bei unſerm Flehen.

Das Fühlen lachte überlaut
Und ſagte: was nützt eine Braut,
Mit der wir im Bette ſpielen,
Wenn wir nicht den Kitzel fühlen!

Jungfern-Geſänge.

Ein Mädchen kaum von vierzehn Jahren
Ficht ſchon die Männerſehnſucht an,
Drum wünſcht ſie täglich ſich zu paaren
Und ſingt: ach gebt mir einen Mann,
Der mir fein ſanft das Leibchen drücke,
Denn meine Jungferſchaft iſt flügge.

Sind ſechzehn Jahre erſt vergangen,
So brennt das Mädchen lichterloh
Und ſingt vor brennendem Verlangen
(Ihr lieben Jungfern iſts nicht ſo?):
Will noch kein Mann mir Löſchung gönnen?
Ach ſoll ich armes Ding verbrennen?

Sind zwanzig Jahre ran gekommen,
So ſeufzt das Mädchen Tag und Nacht,
Bis ihr die Jungfernſchaft genommen,
Die ihr die Nächte ſchlaflos macht;
Sie ſingt: ach komm ein Mann noch heute,
Sonſt geh ich ſelber auf die Freite.

Kommts dreißgſte Jahr ſchon angetreten,
So fleht ſie den Sankt Andres an
(Den ſie pflegt knieend anzubeten)
Und ſingt: ach, gib mir einen Mann,
Den ich im Bette kann umarmen,
Sankt Andres, laß dichs doch erbarmen!

Hat ſie nun vierzig Jahr getragen
Das zentnerſchwere Jungfernjoch,
Wird ſie die Mannsnot doch noch plagen.
Warum? der Kitzel ſticht ſie noch.
Drum ſingt ſie: will kein Mann mich punzeln?
Die Jungferſchaft bekommt ſchon Runzeln.

Sind aber fünfzig Jahr verfloſſen,
Wird die verſchrumpfte Jungferſchaft
Mit Tränenwaſſer nun begoſſen,
Doch ſingt ſie noch aus Leibeskraft:
Ach komm ein Mann, ach komm behende,
Wo nicht, ſo komm mein Lebensende.

Epigramme.

1.

Aſſine lag gar krank an heißem Liebesfieber.
Als nun ihr guter Mann ſie zu kurieren kam,
Merkt es Aſſine gleich, daß ſeine Lanze lahm,
Drum gab ſie vor Verdruß derſelben einen Stüber.

2.

Auweh mein Mann iſt tot! ich armes Weibelein!
Ach deckt die Brunnen zu, ſonſt ſpringe ich hinein!
So ſprach Lupine kurz nach ihrem Witwenorden,
Nun iſt ſie im Bordell vor Gram zur Hure worden.

3.

Betrübe dich nur nicht, zu kleingebrüſtes Kind,
Weil deine Pietzchen kaum ſo groß wie Erbſen ſind.
Deswegen findt ſich doch ein Käterchen zum Mietzchen,
Iſt nur das Täſchchen gut, wer fraget nach den Pietzchen?

4.

Nur zwei Buchſtaben hat das Jungfern A-B-C.
Der erſte heißet G, der andre heißet W.
Wenn man ſie küſſen will, ſo ſpricht das Mündchen G.
Wenn man ſie ſtechen will, ſo ſchreit das Dingchen W.

5.

Es machet die Blondine
Zwar eine tendre Miene,
Doch leget die Brünette
Sich eher auf das Bette.

Auf die ſtille Laute.

Stille Laute ſtiller Schmerzen,
Sollſt du meinem ſtillen Herzen
Nicht mehr zur Vergnügung ſein?
Ach, vor Sehnſucht und Verlangen
Iſt mir alle Luſt vergangen,
Dein Gedächtnis macht mir Pein.
Wer ließ mich die Luſt verſcherzen?
Stille Laute ſtiller Schmerzen.

An eine gehaubte Braut.

Ei du angenehmes Weibchen,
Setze nur das nette Häubchen
Auf dein noch weit nettres Haar.
Unter tausend süßen Küssen
Wirst du nun mit Lust genießen,
Was dir gestern fremde war.

Gelt, das Mannsvolk weiß die Sachen
So vergnügt, so gut zu machen,
Man kriegt kaum des Dinges satt.
Freilich, nach dem Schlafengehen
Lernt ein Mädchen erst verstehen,
Was ihr noch gemangelt hat.

Kehre dich nur an kein Lachen,
Frägt man tausend dumme Sachen
Von der überstandnen Nacht:
Ach, sie suchen durch viel Fragen
Dir die Röte raus zu jagen,
Die dich noch viel schöner macht.

Wenn die Bräute doch gestünden,
Was sie bei dem Liebsten finden,
Was er macht und wie ers hält,
Wenn sie doch haarklein beschrieben,
Wie das Züngelchen im Lieben
Auf die rechte Schale fällt!

Rede, wenn die Zeit wird kommen;
Ward dir geſtern was genommen,
Glaube nur: es ſchadt dir nicht.
Wer die Perle nur kann finden,
Wird den Schaden leicht verwinden,
Wenn die Muſchel gleich zerbricht.

Auf ihre Schooß.

Du ſchönes Luſtrevier, wo weder Froſt noch Eis,
Du Brunnen, der du nie gefriereſt noch verſiegeſt,
Du Tal, das alle Zeit an ſchönen Schatten liegeſt,
Voll Anmut, voller Luſt iſt ſtets dein bunter Kreis.

Wie ſteht der ſchwarze Buſch ſo allerliebſt auf Weiß,
Dein Sitz iſt aufgeſchwellt, mit dem du alles biegeſt,
Dein Mittel eng geſchlitzt, mit dem du mich bekriegeſt,
Bei tauſend Seltenen behältſt du doch den Preis.

Du biſt die zarte Schooß der ſchöne Lesbien,
Mich hat ein freier Geiſt gefangen und gebunden,
Der Schlitz, den ich berührt, macht meinem Herzen Wunden.

Mein Sinn kennt ſich nicht mehr und fragt ſich: bin ichs denn?
Ach, ſoll ich meine Ruh erſt nach dem Tode haben?
Lebendig will ich mich an dieſem Ort begraben.

Mit ihr in einem Gewächshaus.

Liebſter Engel,
Laß die Mängel
Unberührt.
Denn das Deine
Hat das Meine
So geführt;
Wenn man lange
Im Geſange
Sachte pfeift,
Macht mans endlich
So verſtändlich,
Daß mans greift.

Wir verrichten
Was bei Früchten
Nötig iſt:
Die Gewölber,
Wie du ſelber
Eines biſt,
Nehmen gerne
Frucht und Kerne
In ſich ein.
Soll der Sturzel
Meiner Wurzel
Giftig ſein?

Ich probiere,
Und die Türe
Springt mir auf.

Ach, wir ſtopfen
  Und wir pfropfen
  Ziemlich drauf.
Engel, ſage,
Wird der Klage
  Noch gedacht,
Wenn mein Stengel
Lauter Engel
  Aus dir macht?

Gib die Küſſe,
Die ſo ſüße
  Wie du biſt,
Bis das meiſte
Von dem Geiſte
  In dich fließt.
Macht die Regung
Und Bewegung
  Etwas matt,
O wir haben
Dieſes Graben
  Niemals ſatt.

Lieben und doch nichts genießen . . .

Lieben und doch nichts genießen
Iſt nur Marter und Verdruß.
Was will der von Freude wiſſen,
Welcher täglich faſten muß,
Da ſich doch die ſüßen Speiſen
Seinem Munde ſtündlich weiſen?

Liebſt du mich, mich nur zu quälen?
Haſt du Luſt an meiner Pein?
Nein, du willſt mir ja befehlen,
Munter und vergnügt zu ſein,
Und verſprichſt mit ſüßem Lachen,
Meine Wünſche wahr zu machen.

O Geliebte mache, mache,
Schaffe dir und mir die Luſt!
Lieg ich, o erwünſchte Sache!
Dir im Herzen, an der Bruſt,
So beſiegle mein Vergnügen,
Laß mich auch, du weißt wo, liegen.

Epigramme.

1.

Cordille war blutrot, als ich ſie konnte küſſen.
Und endlich ward ich gar ein loſer Dieb geheißen.
Verdroß mich dieſer Schimpf? ach nein, ich dankte noch
Und ſprach: bin ich ein Dieb, ſo ſtecke mich ins Loch.

2.

Marilis iſt fromm und keuſch, ſie verachtet alle Küſſe,
Sie kann nichts von Liebe hören, ſie veracht das Männerfleiſch,
Freilich, denn es will niemand, wenn ſie ſich gleich gerne ließe.
Sie iſt wie des Teufels Mutter und ſo ſchön als fromm und keuſch.

3.

Ich weiß, du gibſt dir Müh, dem Manne vorzuſchwatzen,
Daß ihm dein enger Weg ein Himmelreich beſcheert,
Allein wie wird ſich doch der Narr am Kopfe kratzen,
Wenn ihn der weite lehrt, daß er zur Hölle fährt.

4.

Courage? ja, die iſt bei Julien ſehr groß,
Sie hat vor keinem noch aus Furcht die Flucht genommen,
Es darf ihr nur ein Menſch ein wenig nahe kommen,
Sie wirft die Kleider weg und wagt eins auf den Stooß.

5.

Der du voll Reinlichkeit vor allen Leuten gleißeſt,
Wie kommts, daß man dich auch einmal ertappen kann,
Und zwar ich weiß nicht wie. Doch weil du Jonas heißeſt,
Siehſt du das Menſch vielleicht für einen Walfiſch an.

6.

Als ich den Nachbar Klaus nächſt um ſein Reitpferd bat,
Sprach er, weil er ſehr groß mit dieſem Tiere tat:
Viel lieber will ich ihm mein Weibchen nicht verſagen.
Ich dachte: braucht man die, ſo wird man dich nicht fragen.

7.

Dein Haar, dein ſchönes Haar, davor ſich Seide ſcheut,
Woran ſich Venus ſelbſt und auch ihr Sohn erfreut,
Iſt zwar weit feiner noch als die berühmten beide,
Doch niemand weiß, was ich in dieſen Banden leide.

An die Herrin.

Wie oft betracht ich nicht die wunderſchönen Gaben
Und denke bei mir ſelbſt: die ſiehet alle Welt,
Was muß nicht dieſes Kind für andere Sachen haben,
Die ſie nicht zeigen will und mir verborgen hält!
Du wirſt dies Heiligtum doch ewig nicht verſtecken,
Sonſt geht die Süßigkeit mit deiner Jugend hin,
Und biſt du es geſinnt, vor einem aufzudecken,
So glaub ich, daß ich dir der allernächſte bin.
Du darfſt die Jungferſchaft nicht mit zu Grabe tragen,
Ihr ſeid von unſerm Fleiſch und unſerm Bein gemacht,
Doch ſollt es deine Scham bei Tage mir verſagen,
So gönne mir die Luſt bei ſchattenreicher Nacht.
Ich will mein Paradies auch nicht im Finſtern fehlen,
Der angenehme Weg iſt mir nicht unbekannt,
Indeſſen: ſollt ich nicht die rechte Straße wählen,
So ſei du Führerin, ich folge deiner Hand.

An Arismene.

Warum wird die Frucht des Lebens,
Schönſter Engel, mir verſagt?
Lieb ich denn ſo gar vergebens?
Darf kein Griff nicht ſein gewagt?
Soll ein ſteter Sklave bleiben
Mein ſo ſehr entbrannter Sinn?
Darf ich nicht die Finger treiben
An das Land der Lüſte hin?
Kann man das wohl dreiſte nennen,
Was die treue Hand verübt?
Die zum Opfer ſich verbrennen,
Hat man jederzeit geliebt.
Iſt es nicht des Schooßes Ehre,
Wenn ſie krönet meine Hand?
Weil ich ihr ganz zugehöre,
Grüße ich das ſchöne Land.
Wo ſind wohl die zarten Wellen,
Die des Lebens Perlen thaun,
Und der Wolluſt Lagerſtellen,
Als in ihrer Schooß zu ſchaun?
Sie iſt Pharos, Port und Leuchte
Und das ſchöne Morgenland,
Ihre angenehme Seichte
Macht des Glückes Strand bekannt.
Ihre dunklen Opferhallen,
Die ein Myrthenwald umgibt,

Sind gezieret mit Corallen,
Deren Schmuck ein Jeder liebt.
Nicht zu ſtrenge, Arismene!
Ach, hegt doch Barmherzigkeit,
Seid ſo gütig als ihr ſchöne,
So wird meine Bruſt erfreut.
Führet meine treuen Sinnen
In den angenehmen Port,
Daß ſie freudig ſagen können,
Dieſes iſt der ſchöne Ort.
Alle Tage ſich von neuen
Da ein neu Ergötzen regt,
Und der rechte Liebes-Reihen
Wird in einer Schooß gehegt.

Verſchwendung im Schlafe.

Mein Mädchen, laß hinfort mich nicht verſchwendriſch
ſein
Und nimm die Perlenmilch in deine Muſchel ein.
Groß Schade, daß ſie wird ſo lüderlich zerſpritzet,
Da wo ſie keiner Schooß, auch nicht den Tüchern nützet.
Dein Hartſein gegen mich verſchwendet meinen Schatz,
Vergönne mir hinfort in deinem Schooße Platz
Und laß den Liebesthau daſelbſten ſich ergießen,
Wo er mit größrer Luſt wird als im Schlafe fließen.
Dein dürrer Acker wird alsdann von Wolluſt feiſt,
Die Brüſte härten ſich, die Luſt entzückt den Geiſt,
Die Anmut, die durchdringt des ganzen Leibes Glieder,
In Lachen ſteigt man ein, mit Kitzeln kommt man nieder.
Nichts als Ergötzung bringt er deiner Marmorſchooß,
Die Venus ſpannt dir dann den Jungferngürtel los
Und läßt dir alle Luſt, die ſie beſitzet, ſchmecken.
Der Hymen wird nach Schmerz den ſüßten Scherz
erwecken.
Ach, ſtelle doch, mein Kind, die Sprödigkeit nur ein,
Laß deine Muſchel mir nicht mehr verſchloſſen ſein,
Eröffne ihren Helm, die Nahrung zu empfangen,
Wo in dem Liebesthau die Anmutsperlen prangen.
Sperrt nun dein Muſchelſchloß die Tore willig auf
Und hemmt kein Widrigſein mir meinen Liebeslauf,
So ſoll der Liebesſaft mit ſüßen Quellen fließen
Und ſich mit vollem Strom in deine Muſchel gießen.

Mein Kind ſei doch ſo blöde nicht...

Mein Kind, ſei doch ſo blöde nicht,
Laß deinen Buſen offen,
So ſieht man, daß dir nichts gebricht,
Daß alles eingetroffen.
Sonſt denket man gewiß von dir,
Du hätteſt nicht der Brüſte Zier.

Ein Griff entweiht nicht deine Bruſt
Und macht ihr keine Flecken.
Was nützt ein Schatz, der unbewußt,
Den Sand und Steine decken?
Die Perle, die verborgen liegt,
Mit ihrem Glanze nicht vergnügt.

Was die Natur uns Menſchen gibt,
Das darf man allen zeigen,
Am meiſten dieſem, der uns liebt,
Dem wir die Sinne beugen.
Was iſt es, das zum Sklaven macht,
Wohl anders denn der Brüſte Macht?

Was uns die Liebe heilig heißt,
Das laſſe auch verehren,
Und wenn denn ſeine Pflicht erweiſt,
So mußt du den nicht ſtören,
Dem deine Bruſt der Altar iſt,
Auf dem er deine Gottheit küßt.

Mädchenlied.

Soll ich armes Ding denn ewig warten?
Ich geh gleich wohl ſchon ins zwölfte Jahr;
Nein, ich will die Sache beſſer karten,
Die Geduld iſt bei mir ziemlich rar.
Werf ich gleich das Netze ſelber aus,
Ach! ein Mädchen macht ſich nichts daraus.

Kein Galan kommt uns ins Maul geflogen,
Wenn man ſtets in ſeiner Klauſe ſitzt:
In der Einſamkeit wird man betrogen,
Wenn man ſich auf einen Mann verſpitzt.
Ich geh fleißig nach Geſellſchaft aus,
Denn ein Mädchen macht ſich nichts daraus.

Bruſt und Äpfel ſchnür ich in die Höhe,
Daß das liebe Gut ins Auge fällt,
Daß man, wenn ich unter Leute gehe,
Mich für erzgalant und artig hält.
Sieht mein Krämchen zu handgreiflich aus,
Ach! ein Mädchen macht ſich nichts daraus.

Ich weiß meine Farbe zu erheben,
Wenn ein roter Strich die Backen netzt,
Das heißt der Natur den Ausſchlag geben,
Der die halbe Welt in Liebe ſetzt.
Sieht mein Malen gleich was kennbar aus,
Ach! ein Mädchen macht ſich nichts daraus.

Leg ich mich gleich fleißig auf das Küſſen,
Wenn man ſich nur nicht aufs Bette legt.
O das ſchadet nicht, wenn wir gleich wiſſen,
Wie man einen Kuß zu geben pflegt.
Täglich teil ich hundert Mäulchen aus,
Ach! ein Mädchen macht ſich nichts daraus.

Und geſetzt, daß ichs verſehen hätte,
O ſo ſchleich ich bei der ſtillen Nacht
In ein abgelegnes Wochenbette,
Wo man wenig Federleſens macht.
Sieht mein Jungfernkranz zerhudelt aus,
Ach! ein Mädchen macht ſich nichts daraus.

Troſtgedanken eines Studenten.

Dumme Welt, was willſt du drüber klagen,
Daß ich unſrer Magd ein Kind gemacht?
Bäume, welche zeitig Früchte tragen,
Sind ja ſonſten hoch und wertgeacht.
Ob mich gleich der Kitzel zeitig ſticht,
Meine Mutter klagt deswegen nicht.

Fehlt es mir ſchon an charmanten Worten,
O ſie karreſiert mich in der Tat,
Wahre Liebe wird ja aller Orten
Von den Komplimenten niemals ſatt.
Wenn das plumpe Ding nicht artig ſpricht,
Meine Mutter brummt deswegen nicht.

Prahlt ſie nicht des Tags mit ſchönen Kleidern,
Was fehlt meiner Frau doch wohl zur Nacht,
Wenn ſie meinen Leib trotz allen Schneidern
Selbſt zu ihrem Oberrocke macht?
Iſt ſie gleich auf dieſen Staat erpicht,
Meine Mutter flucht deswegen nicht.

Aria.

Die Lieblichkeit, die in dem Lieben
Den Wermut überzuckern muß,
Wird zwar von vielen hochgetrieben,
Jedoch sie stecket voll Verdruß,
Wenn Eifersucht die Seele kränket
Und oft auf Mord und Totschlag lenket.

Und schmecket das Mäulchen noch so süße,
Die Bitterkeit folgt gleichwohl nach,
Das stille Gift verbuhlter Küsse
Senkt das Gemüt in Ungemach,
Je mehr man an der Liebsten leckt,
Je mehr wird man in Brand gesteckt.

Bringt manchem gleich ein Griff in Ehren
Entzückende Gedanken bei,
So trau ich mir doch drauf zu schwören,
Daß größrer Vorteil dabei sei,
Wenn man an seinen Waden spielt
Als an die Jungfernäpfel fühlt.

Der Volontair im Lieben.

Du meinſt, ich ſei dir recht getreu,
Allein, das heißt gefehlt,
Weil falſcher Dunſt und Heuchelei
In meiner Karte wählt.
Ich liebe dich nur oben hin,
Weil ich durchaus von Flandern bin.

Betrüg dich nicht, du armes Kind,
Und traue nicht zu viel,
Ich mache nichts als lauter Wind,
Wenn ich dich fangen will.
Die Flatterieen kommen dir
Wie himmelfeſte Schlöſſer für.

Wenn dich manchmal mein falſcher Mund
Mit ſüßen Worten wiegt,
So denke dennoch, daß der Hund
Auch hier begraben liegt.
Weil das nicht ſtets die Probe hält,
Was einem in das Auge fällt.

Soll kluge Schönheit . . .

Soll, kluge Schönheit, dein Vergnügen
Mit deiner Bruſt ins Kloſter gehn?
Wie? ſoll der Garten brache liegen,
Auf welchem Zuckerroſen ſtehn?
Was willſt du, da ſich andre freuen,
Mit Faſten deinen Leib kaſteien?

Ach, ſchönſtes Kind, die enge Zelle
Iſt deiner Hoffnung weites Grab:
Hier wächſt und iſt die Qual der Hölle,
Hier nimmt der Stern des Lebens ab,
Und in den langen Kirchenmauern
Muß auch Canariſekt verſauern.

Der Jungfernhonig nährt die Galle,
Die Einſamkeit gebiert den Tod:
Die Jungfrau ſchwindet vor dem Falle
Und leidet vor dem Leiden not.
Der Roſenkranz, der Freiheit Ende,
Beſchwert der Nonnen Herz und Hände.

Komm, laß dich in ein Kloſter führen,
Wozu der Abt den Schlüſſel trägt,
Und Amor über allen Türen
Dies in erhabner Schrift geprägt:
Zu Unſrer Lieben Frauen Orden
Iſt dieſer Ort gewidmet worden,

Den Altar geben deine Brüſte,
Das Rauchwerk glüht in deiner Schooß,
Hier ſtillen wir des Fleiſches Lüſte
Und dämpfen ſie auf einen Stoß,
Bis wir durch ein geſchwächtes Küſſen
Auch in das Complett treten müſſen.

Einladung.

Hier ſetze dich, verſchämtes Kind!
Hier iſt gut ſein, hier laß uns bleiben,
Wo Lind' und Weſt geſprächig ſind,
Und Fels und Wald den Gram vertreiben;
In dieſer grünen Einſamkeit,
Wo Bach und Stein und Blätter rauſchen,
Soll weder Liſt, Gefahr noch Neid
Den ſüßen Frühlingsſcherz belauſchen.

Die Schätze deiner keuſchen Zucht
Und der noch unberührten Brüſte
Sind wahrlich eine ſeltne Frucht,
Nach der ich innerlich gelüſte;
Erſchrick nicht vor der ſchnellen Hand
Und laß ſie in dem Buſen ſpielen,
Ich führe dich in einen Stand,
Des Lebens Kern und Mark zu fühlen.

Vor was erröteſt du, mein Licht?
Ich werde dich nichts Böſes lehren,
Du kennſt das ſüße Spiel noch nicht,
Dein Anblick raubt mir Sehn und Hören;
Die Liebe wünſcht dich in ihr Reich,
Gehorch ihr doch auf mein Erklären,
Sie wird ſich dir, und dies zwar gleich,
Mit aller ihrer Luſt gewähren.

Beſchau die Werke der Natur,
Betrachte Bäume, Feld und Tiere,
Und lerne, wie der Liebe Spur
Dich überall zum Scherzen führe!
Wodurch ſind ich und du denn da?
Zu was biſt du nebſt mir geboren?
Der ſo die Welt im Weſen ſah,
Hat uns zum Lieben auserkoren.

An Luise.

Ach Luise, deine Küsse,
Die mein Mund zuvor geschmeckt,
Waren mir wie Manna süße
Und mit Edens Tau bedeckt:
Ja, zu diesem Freigerichte
Ludest du mich selber ein,
Deiner Schönheit Rosenfrüchte
Sollten mir ein Garten sein.

Dieser Garten wird zur Wüsten,
Und dein Auge wird zur Nacht,
Denn ein Griff nach deinen Brüsten
Hat dich so erzürnt gemacht.
Solcher Äpfel Milchkorallen
Heißen die verbotne Frucht,
Die ich auf den Marmorballen
Mir zum Tode selbst gesucht.

Senke meine Schuld der Lüste
In dein tief Erbarmen ein!
Laß den Schnee gewölbter Brüste
Meine Totenbahre sein!
Deines Leibes runde Enge
Zeige mir mein Grabmal an,
Daß ich nach beliebter Länge
Wieder auferstehen kann.

Eröffne mir ...

Eröffne mir das Feld der Lüſte,
Entſchleuß die wolluſtſchwangre Schooß,
Gib mir die ſchönen Lenden blos,
Bis ſich des Monden Neid entrüſte!
Die Nacht iſt unſrer Luſt bequem,
Die Sterne ſchimmern angenehm
Und buhlen uns nur zum Exempel.
Drum gib mir der Verliebten Koſt,
Ich ſchenke dir der Wolluſt Moſt
Zum Opfer in der Keuſchheit Tempel.

Ohne Lieben . . .

Ohne Lieben iſt das Glücke
Hier auf Erden nichts als Dunſt:
Reichtum kann den Gram nicht lindern,
Ehre kann den Schmerz nicht mindern,
Nur die Liebe kann die Kunſt.
Eitle Wünſche bleibt zurücke!

Aus der Liebe quillt Vergnügen
Und der Nachſchmack güldner Zeit:
Ein galant und treu Gemüte
Reizt uns nebſt der Schönheit Blüte,
Bis die Wolluſt Flammen ſtreut.
Ach, mein Herz, halt dies verſchwiegen.

Hochzeit-Scherz.

Da habt ihr die Zeugen zum ewigen Bunde:
Da kommt nun, da ist nun die selige Stunde!
Da schickt sie die Vorsicht, da wälzt sie der Lauf
Des milden Gestirnes von Osten herauf.
Die Stunde der Wollust, die Freundin vom Lachen,
Die Mutter voll niedlicher, künstlicher Sachen;
Die Stunde, worinnen die reichliche Glut
Die Schätze der flüchtigen Jugend vertut;
Die Stunde, worinnen Umarmung und Schmeicheln,
Behägliches Schäckern, empfindliches Heucheln,
Und stärkender Atem und brünstiger Wind,
Und redliches Schnäbeln verschwenderisch sind.
Die Stunde, dergleichen wohl Götter begehrten,
Die Venus und Juno kaum schöner gewährten.

O seltenes Beispiel der glücklichsten Bräute,
Nun ruht Dir Dein heißes Verlangen zur Seite,
Es labt Dich Dein Liebstes, es schenkt Dir die Gunst
Der weisen Vorsehung die würdigste Brunst.
Es schüttert, es freut sich Dein doppeltes Bette,
Als wenn es des Glückes Empfindlichkeit hätte.
Nun liebe den Lieben, nun drück und behalt
Den willigen Sklaven in süßer Gewalt.
Es reizt ihn der Aufruhr der blühenden Lüste,
Der jauchzenden Hügel, der hüpfenden Brüste,
Es zieht ihn der Haare gewaltiges Gold,
In welches die Sonn' ihren Haupt-Schmuck gerollt.

Jetzt ſchilt er des Tages beſchwerliche Länge,
Jetzt wird ihm der Kleider Gefängnis zu enge;
Er dehnt ſich, er wartet, er ſehnet und ſchreit:
Ach! komm doch, Du Auge der nächtlichen Zeit!

Die Sonne beſchleuniqt den Abzug und ſinkt,
Nachdem ſie vorher dem Bruder gewinkt.
Der Hesperus, deſſen verſilberte Wangen
Der Innigverliebte mit Regung empfangen,
Betritt den Geſichts-Kreis der oberſten Welt,
Und führet die Sterne durchs ewige Feld.
Nun ſchleichet Dein Schätzchen mit wankendem Schritte,
Nun ſchleicht ſie zu Bette, nun mißt ſie die Tritte,
O welche Veränderung droht ihr der Ort!
Auf! künftiger Ehmann, und mache Dich fort
Und laß ſie nicht etwa im Kranze zurücke!
Sie zittert, ſie bebet, verkleinert die Blicke,
Vor Warten der Dinge, die jetzo geſchehn,
Sie grämt ſich zu fühlen, und ſcheut ſich zu ſehn,
Verhüllet den Wohlſtand der züchtigen Röte,
Und bin ich im Lieben kein fremder Poete,
So mein ich, es lock ihr der nahe Verluſt
Die frühe Bereuung aus Augen und Bruſt.
Verfolge ſie kühnlich, und laß dich nicht irren,
Betäub ihr die Seufzer durch Küſſen und Kirren,
Verſchluck ihr den Kummer, verzehr ihr die Pein,
Und ſauge die Tränen der Jungfernſchaft ein.

Empfängt nun der Braut-Pfühl die reizenden Glieder,
Und zieht dich ihr artiges Lager darnieder,
So biſt Du vergnügter und glücklicher dran,
Als böte Dir Mogul ſein Kronengold an.

Ich wenigſtens wäre noch beſſer zufrieden,
Als wenn mir gleich Anna drei Reiche beſchieden.
Hier mache das Vorſpiel, hier ſpitze die Hand
Und bringe das Hauptwerk der Wolluſt in Stand,
Erhitze die Adern durch ſanftes Bewegen,
Und klatſch ihr die Backen mit freundlichen Schlägen,
Und küß ihr die Augen und netz ihr das Kinn,
Bald grüble von Weitem, bald wälze dich hin,
Bald ſtrecke den Vorwitz der liſtigen Finger,
Bald kneipe die runden und wonnigen Dinger,
Und küſſe nach vieler Erfindung und Art,
Und forſche, was Amor am tiefſten verwahrt.
Beſinn ich mich richtig, ſo wird ſie dich ſtrafen,
So dichtet ſie Anfangs ein nötiges Schlafen,
So nennt ſie dich loſe, ſo zuckt ſie und rückt,
So weit ſichs im Bette der Breite nach ſchickt.
Sie droht dir und droht nun, ſie will ſich erboſen,
Sie ſtemmt ſich, den Angriff zurücke zu ſtoßen,
Sie wehrt ſich mit Tränen, ſie krümmt ſich und ſpricht,
Und weinet dazwiſchen: Ach! thu es doch nicht!

Doch thu es nur immer und halt ihr die Armen,
Denn hieher gehört nicht des Nächſten Erbarmen.
Sie ſtreitet, Du ſtreiteſt, ihr ſtreitet zugleich,
Durch Streiten und Kämpfen mehrt Venus ihr Reich.
Durch Streiten und Kämpfen wächſt Cypripors Stärke —
Die Stunden verfließen, drum ſchreite zum Werke,

Und brauche, ſobald Du den Vorteil erlernſt,
Den lieblichen Not-Zwang, den ſcherzenden Ernſt.
Erhaſche den weichen und fliehenden Nacken,
Es mag auch ſein Widerſtand noch ſo ſehr knacken,
Und prüfe die Schönheit der ganzen Perſon —
Ein Diener der Liebe beſichtigt den Lohn.
Bald ſenke Dich unten, bald breite Dich oben,
Verwechſle die Glieder, verſuche die Proben:
Sei immer geſchäftig und überall da,
Und bring es dem ehrlichen Kinde ſo nah,
Bis hinten am Rücken und vorne am Leibe
Kein einziges Fleckchen entſchuldiget bleibe —
Vom Nacken zum Halſe, vom Halſe zur Bruſt:
Hier bläſt Dir ein Zephyr die Fäuſte voll Luſt,
Noch tiefer, noch weiter, noch mehr zu ergründen —
Ich darf es nicht nennen, Du wirſt es wohl finden.
Hierunter hat Venus ein Wunder geſenkt
Und Flammen und Funken zuſammengemengt.
Umgib es mit tauſend erſinnlichen Spielen —
Es läßt ſich nicht nennen, es läßt ſich nur fühlen.
O würde dem Dichter das Muſter gebracht!
Er hätte den Abriß natürlich gemacht.
Vergiß auch nicht Amors beredtes Gefallen,
Die ſchlüpfrigen Reden, das zärtliche Lallen:
Hier zieren die Fehler der Sprache den Mund,
Hier tut ſich die geile Gelehrſamkeit kund.
Verbeſſre das Stammeln, verbeiß und vermiſche
Das buhliſche Spritzeln, das geile Geziſche:
So girren die Täuber, ſo ſpielet der Weſt,
Wenn Mittag und Sommer die Wälder verläßt.

So bald nun die Pfeile des mächtigen Knaben
Den kindiſchen Eckel gebändiget haben,
So gibt ſie es näher, ſo gibt ſie ſich drein,
Im Purpur der Keuſchheit gefällig zu ſein.
Drauf flicht ſie wohl ſelber die fleiſchlichen Schlingen:
Sie weigert ſich fälſchlich, Du ſollſt ſie nur zwingen,
Denn ſo überwunden, heißt ſiegreich gemacht;
O dreimal und drüber beſtätigte Nacht!
Jetzt wird Dir der Nektar am herrlichſten ſchmecken,
Jetzt wird Dir ihr Mäulchen erſt Hunger erwecken,
Ihr Mäulchen, der Erſtling ſo baldiger Frucht,
Von welcher kein Räuber zu koſten geſucht,
Nun lernt ſich die furchtſame Schönheit bequemen,
Entzückung zu geben, Entzückung zu nehmen —
O ſelige Ruhe! O himmliſches Bild,
Das gleiche Vergnügen mit gleichen vergilt!
Jetzt hauchen die Lippen ein kräftiges Leben,
Jetzt ſuchen die Seelen am Gaumen zu kleben,
Jetzt taumelt der einmal begierige Geiſt,
Wohin ihn die blinde Gelegenheit reißt.
O Himmel, was hör ich für gierige Küſſe!
O Himmel! Was rauſchen für kräftige Flüſſe!
O Himmel! wie kitzelt das züngelnde Spiel!
O Liebe, wie machſt du der Freuden ſo viel!
Jetzt nimmt ſie den Finger, o ſollt' er mich rühren!
Die künſtliche Freiheit herum zu ſpazieren.
Jetzt dehnt ſie den Zeiger, jetzt zieht ſie ihn zu —
O dreimal und drüber beſeligte Ruh!

Ergreift doch, ruft Amor, ergreift doch die Waffen!
Mein Bräutgam ſoll köſtliche Beute verſchaffen,

Nun mache Dich fertig und tritt ins Gewehr,
Die friedliche Feindin rückt plötzlicher her.
Bemüh Dich, die ſchleudernde Lanze zu ſenken,
Ihr chriſtlicher Blut-Durſt begehrt ſich zu tränken —
Jetzt ſpringt ſie, jetzt ſchnappt ſie, jetzt reißt ſie ſich los,
Erlaub ihr doch endlich den ſehnlichen Stoß,
Begleite den Nachdruck mit Hüften und Händen,
Befördre die Arbeit der hurtigen Lenden,
Verſüß es dem Mädchen, gewähr ihr den Mann,
Und ſtreich ihr die Nieren, bis keines mehr kann,
Bis Geiſter und Glieder verſchäumen und weichen,
Bis Nerven und Brüſte ſich legen und keuchen,
Bis Nebel und Schlafen das Auge verſtellt,
Und Schlummer und Ohnmacht den Willen befällt.
O ſchwenkt doch noch öfter die brünſtigen Schenkel!
Zieht ähnliche Kinder, zeugt Neffen und Enkel,
Damit ſie, bricht endlich das Alter herein,
Verdrießlichen Jahren ein Zeitvertreib ſein.
Sie ſtützen euch künftig den biegenden Rücken,
Sie werden euch unter den Sorgen erquicken,
Und wenn ſie euch langſam als Leichen beſchaun,
Nach eurem Exempel die Nachwelt erbaun.

Bibliographiſche Schlußbemerkung.

Nicht alle Gedichtebücher, die in Hinſicht auf dieſes Luſtwäldchen geleſen wurden, ergaben zu ſeiner Errichtung einen Beitrag: wie immer gab es auch damals recht viele ſchlechte Reimer. Es ſind in dem Folgenden nur jene Bücher mit den genauen Titeln angeführt, aus denen Stücke in dieſe Sammlung genommen wurden. Bemerken muß ich noch: da es mir auf den lebendigen Genuß und nicht den antiquariſchen Scherz ankam, habe ich den Gedichten überall dort die heute gebräuchliche Schreibweiſe gegeben, wo das ohne Schädigung von Reim und Rythmus möglich war. Eine Schreibung, wie ſie Arno Holz in ſeiner „Phillis“ anwendet, um gewiſſes Komiſches zu chargieren, hat es übrigens nie gegeben. Es folgen nun die Bücher:

[Chriſtian Felix Weiſe] Der grünenden Jugend überflüſſige Gedanken. Aus vielfältiger und mehrentheils frembder Erfahrung in offenhertziger Einfalt Allen Jungen und Luſtbegierigen Gemüthern vorgeſtellet, Jetzo aber auffs Neue überſehen und an vielen Orten wie auch mit einer neuen Vorrede verbeſſert. Leipzig Verlegts Johann Fritzſche Anno 1678.

Herrn von Hofmannswaldau und anderer Deutſchen auserleſene und bisher ungedruckte Gedichte. Leipzig bey Thomas Fritſch. Band Eins 1695;

Zwei 1697; Drei 1703; Vier 1706; Fünf 1710; Sechs 1712; Sieben 1727. (Herausgeber war Benjamin Neukirch.)

[Christian Fr. Hunold] Galante, Verliebte und Satyrische Gedichte Erster und Anderer Theil. Von Menantes. Hamburg Verlegts Johann Wolffgang Fickweiler Buchhändler im Dom 1711. (Dritte Auflage des folgenden:)

[Hunold] Die Edle Bemühungen müßiger Stunden In Galanten, Verliebten, Sinn-, Scherz- und Satyrischen Gedichten. Hamburg 1702.

Theatralische Gedichte und Übersetzungen, Denen Liebhabern der teutschen Poesie mitgetheilt Von Beccau. Hamburg, Bey Christian Liebezeit und Theodor Christoph Felginer. 1720.

[Joh. Burchard Menke] Philanders von der Linde Galante Gedichte, Darinnen so wohl eigene verliebte Erfindungen, als allerhand auswärtigen Poeten übersetzte Liebesgedichte, wie auch insonderheit des berühmten Graffen von Bussy-Rabutin Liebes-Maximen enthalten. Leipzig, Verlegts Johann Friedrich Gleditsch. 1705.

Des Schlesischen Helicons auserlesne Gedichte Oder Etlicher vortrefflicher Schlesier biß anhero ohnbekannte Poëtische Galanterien, Nebst einer Vorrede von Vortrefligkeit der Neueren Deutschen Poëten. Frankfurt und Leipzig, In Verlegung Michael Rohrbachs seel. Wittib und Erben in Liegnitz, 1699. Ander Theil 1700.

[Wittekind] Koromandels Nebenstündiger Zeitvertreib in Teutschen Gedichten. Dantzig und Leipzig, Bey J. H. Rüdiger. 1747.

Leichen= Hochzeit= Vermiſcht und Geiſtliche Gedichte von Joh. Friedr. Riederer. Nürnberg 1711.

Neuer Vorrath recht curiöſer Gedichte vor alle Menſchen. Zum Nutz und Luſt der Liebhaber in beliebten Schertze vorgetragen von J. E. M. Leipzig, Anno 1718.

Deliciae Poeticae, Oder: Poëtiſche Ergötzlichkeiten, für alle Menſchen, Beſtehend in allerhand ungezwungenen wohl fließenden, netten, galanten, ſchertz= und ernſthafften, curieuſen, deutſchen Gedichten, Welche hin und wieder von Sinnreichen Köpfen derer beſten Poëten unſerer Zeiten verfertigt worden; Vor ietzo aus dem Staube der Vergeſſenheit ſorgfältig wieder zuſammen geleſen und denen Liebhabern der reinen Poeſie, zur Zeit=kürtzenden Luſt, ſonderlich aber der ſtudierenden Jugend zum beſten mitgetheilet. Erſte, Andere Parthie. Aus der Poëtiſchen Kammer=Druckerey 1728.

Celanders Verliebte= Galante, Sinn= Vermiſchte und Grabgedichte. Hamburg und Leipzig, Bey Chriſtian Liebezeit. Anno 1716.

Poetiſche Grillen bey Müßigen Stunden gefangen von Le Panſiv. Erfurt, Auf Koſten des Autoris. 1729.

Erſte Sammlung Von Daniel Stoppens Siles. Teutſchen Gedichten. Frankfurt und Leipzig 1728. Zweyte Sammlung 1729.

Sammlung von Johann Chriſtian Günthers, aus Schleſien, bis anhero herausgegebenen Gedichten, Vierdte Auflage. Breßlau und Leipzig, Bey Michael Hubert. 1746. (Erſte Ausgabe: 1724.)

Inhalt.

Seite

Vorwort 7

Weiſe, Chriſtian Felix.

Thränen der Jungfernſchaft 11

Nachſprung nach dem Tanze 13

Als ich meiner Roſilis 14

Reuter, Chriſtian.

Clarille auf den Tod ihrer Frau Mutter 15

von Lohenſtein, Daniel Caſpar.

Komm, braune Nacht 16

An Caliſten 17

v. Hoffmannswaldau, Chriſtian Hoffmann.

Es dachte Lesbie 19

Ich eilte 20

An Albanie 21

Was zürnſt du 23

Als ich die Lesbie 24

Niemand weiß 25

An Clorinde 27

Mein Engel kannſt du 29

An Liſette 32

An Melinde 34

An Lauretten 36

Als die Venus 38

Neukirch, Benjamin.

An Silvien 40

Die ſchöne Lesbia 41

Seite

Beccau, Joachim.
Auf eines Bereiters Hochzeit 42
C. E.
Geſteh' es nur, mein Kind 44
Du ſanftes Band 46
Neumeiſter, Erdmann.
Madrigal auf die Schürzenmode 47
Menke nach Buſſy-Rabutin, Johann Burchard.
Liebes-Maximen 48
Hunold, Chriſtian Friedrich.
Die Schooß 53
Hilf Himmel! welchen Schmuck 55
A. B. im „Schleſiſchen Helicon".
An Roſetten 56
Der glückliche Schoßhund 57
Ich muß es wohl geſtehn 58
Corvinus, Gottlieb Siegmund.
An den eiferſüchtigen Leander 59
Auf einen unſchuldigen Nebenbuhler 60
Brandenburg, Martin.
Über den von allen Schoßhündchen zu beklagenden Abſchied eines artigen Joiſie 62
Pfitzerin, Regina Maria.
Auf den Tod des Schoßhündchens Amourettchen 66
Wittekind-Koromandel.
An Fleuretten 68
Corvinus, Gottlieb Siegmund.
Der ſchlimme Traum 69
Riederer, Johann Friedrich.
Rede einer ſchwangeren Tochter, welche auf ihrer eigenen gottloſen Mutter Schooß die Ehre verloren 72
Die eheliche Pflicht 74
Die ſchöne Gertraud 75
Der jungen Tochter einfältige Fragen an die Mutter . . . 76
„Neuer Vorrath".
Der Weiber wohlcandirte Privilegia 78

Seite

Le Penſif.
Begerine und ihr Galan Ente 81
An eine Sechzigjährige 84
Vergebliche Ungeduld 85
Streit der fünf Sinne 86
Jungfern-Geſänge 87
Epigramme 89
„Deliciae Poeticae“.
Auf die ſtille Laute 90
An eine gehaubte Braut 91
Auf ihre Schooß 93
Mit ihr in einem Gewächshaus 94
Lieben und doch nichts genießen 96
Epigramme 97
Celander.
An die Herrin 99
An Arismene 100
Verſchwendung im Schlafe 102
Mein Kind, ſei doch ſo blöde nicht 103
Stoppe, Daniel.
Mädchenlied 104
Troſtgedanken eines Studenten 106
Aria 107
Der Volontair im Lieben 108
Günther, Chriſtian.
Soll kluge Schönheit 109
Einladung 111
An Luiſe 113
Eröffne mir 114
Ohne Lieben 115
Hochzeit-Scherz 116
Bibliographiſche Schlußbemerkung 122

Das Luſtwäldchen